Freitag, den 2. Februar 1934

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 31. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Die französische Antwort auf die deutschen Abrüstungsvorschläge.

Frankreich ermahnt Deutschland

zur internationalen Zusammenarbeit im Rahmen des Völkerbundes.

Paris, 1. Februar. Die Agentur Havas veröffentlicht den Inhalt des französischen Memorandums, das dem Reichskanzler Hitler am 1. Februar durch den französischen Botschafter in Berlin überreicht wurde. In dem Memorandum wird zunächst die Befriedigung der französischen Regierung über die von der deutschen Regierung geäußerte Bereitschaft zum Abschluß von Nichtangriffspakten ausgedrückt. Doch wird hervorgehoben, daß es vielleicht zweckmäßiger wäre, an die Schaffung solcher Pakte zu denken, die nicht nur die Garantien der bereits bestehenden Verträge festigen, sondern neue Garantien geben, die die vertragschließenden [illegible]en auch vor der Bedrohung ihrer Unabhängigkeit von außen schützen, wie dies augenblicklich mit Oesterreich geschehe.

Mit Befriedigung wird in dem französischen Memorandum das von Deutschland grundsätzlich geäußerte Einverständnis bezüglich der periodischen und automatischen Kontrolle der Rüstungen zur Kenntnis genommen. Hierbei wird an die Reichsregierung die Anfrage gerichtet, ob sie sich den in Genf vorausgesehenen Konferenzarbeiten über die praktischen Abrüstungsmaßnahmen anschließen wolle. Das französische Memorandum hebt alle Möglichkeiten einer Verständigung, die sich aus verschiedenen Punkten zu ergeben scheinen, hervor, stellt aber weiter fest, daß die deutschen Forderungen zu den Zielen, die die Abrüstungskonferenz sich mit Einverständnis der deutschen Vertreter gesteckt hat, im völligen Widerspruch stehen.

Das Memorandum behandelt dann Punkt für Punkt die von Deutschland gestellten Forderungen. Inbezug auf eine Herabsetzung der französischen Heeresstärke heißt es, daß Frankreich mit einer solchen sich einverstanden erklären könnte, jedoch nur dann, wenn Deutschland seine gegenwärtigen Militärkräfte umgestalte und nur eine Armee mit kurzer Dienstzeit schaffe.

Inbezug auf das **Flugwesen ist Frankreich mit einer 50prozentigen Herabsetzung desselben einverstanden**, jedoch unter der Bedingung, daß die anderen Länder mit starken Luftrüstungen in demselben Maße abrüsten und die Zivilluftfahrt einer genauen Kontrolle unterworfen wird. Als endgültiges Ziel nennt das französische Memorandum die vollkommene Abschaffung der Luftwaffen und Schaffung einer internationalen Luftflotte.

Zum Schluß unterstreicht das französische Memorandum unter Hinweis auf die diesbezüglichen Erklärungen des Reichskanzlers Hitler, daß es **zwischen Deutschland und Frankreich keinerlei territoriale Streitigkeiten** gebe. Die meisten noch zu erledigenden Probleme seien allgemein-europäischer Natur, die ohne Beteiligung der anderen Länder und des Völkerbundes nicht geregelt werden könnten. Die Folgen des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund und des Verlassens der Abrüstungskonferenz könnten sich, so heißt es weiter, sowohl für Deutschland, als auch für die anderen Staaten schädlich erweisen. **Darum ruft die französische Regierung Deutschland auf, sich der Politik der unerläßlichen internationalen Zusammenarbeit in dem hierzu am besten angepaßten Rahmen, d. h. im Rahmen des Völkerbundes, wieder anzuschließen.**

Tirol wird gesäubert.

Große Strafexpedition gegen die Nazi im Gange. — Was die Heimwehr von den Nazi gelernt hat.

Wien, 1. Februar. Im Wiener Rundfunk wurde ein Aufruf des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß an das österreichische Volk verlautbart. Der Aufruf nimmt Bezug auf den Terror staatsfeindlicher Elemente, der unerhörte Formen angenommen habe, und auch auf die letzten Vorfälle in Innsbruck. In dem Aufruf wird erklärt, daß eine große Säuberungs- und Strafaktion in ganz Tirol in die Wege geleitet wurde. Weiter wird erklärt, daß nunmehr die Regierung schonungslos durchgreifen werde.

Der mit der Leitung des Sicherheitswesens betraute Vizekanzler Fey werde ungesäumt alle Maßnahmen treffen, um die absolute Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten und die Staatsfeinde zur Raison zu bringen.

Die Führer der Heimwehren Tirols haben beim Landeshauptmann Dr. Stumpf die Forderung erhoben, dem Landeshauptmann einen von den Parteien unabhängigen Landesausschuß zur Seite zu stellen, der aus Vertretern der Heimwehr, der ostmärkischen Sturmschar und des Bauernbundes zusammengesetzt werden soll. Die Heimwehrführer verlangten ferner rücksichtslose Säuberung aller Aemter vor allem der des Nationalsozialismus verdächtigen Elementen. Alle staatsfeindlichen Verbände sollen aufgelöst und die Nationalsozialisten zur Bezahlung aller irgend wie entstandenen Schäden verpflichtet werden. Es hat den Anschein, als ob diese Forderungen von der Regierung erfüllt würden.

In Tirol sind seit Dienstag insgesamt 8000 Mann Heimwehr zur Durchführung der angekündigten Strafaktion aufgeboten worden. Eine ähnliche Säuberungs- und Strafexpedition plant man auch für Oberösterreich; die Aktion soll dann später auf das ganze Land Salzburg ausgedehnt werden.

Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung Sicherheitskommissionen bei allen Bezirksmannschaften zu errichten. U. a. rechnet man mit der baldigen Einsetzung eines Regierungskommissars in Graz und mit der Auflösung des dortigen Gemeinderats.

Für Bad Gastein ist vom Vizekanzler Fey persönlich eine Strafexpedition angeordnet worden. Zu diesem Zweck wurde die Gendarmerie in Gastein durch Truppen und Schutzkorpsabteilungen verstärkt. Als Verhaltungsmaßnahmen für die zahlreichen Papierböllerexplosionen wurden 30 führende nationalsozialistische Persönlichkeiten in Gastein verhaftet. Die Verhafteten wurden in ein Konzentrationslager gebracht.

Ablehnende Antwort Deutschlands an Oesterreich.

Die Antwort auf die österreichische Beschwerde überreicht.

Berlin, 1. Februar. Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, hat heute nachmittag den österreichischen Gesandten, Herrn Tauschitz, zu sich gebeten und ihm die Antwort der Reichsregierung auf die am 17. v. Mts. überreichte Note ausgehändigt, worin die Beschwerden der österreichischen Regierung über angebliche Einmischungen Deutschlands in die innerösterreichischen Angelegenheiten enthalten waren.

Die deutsche Antwort stellt noch einmal die grundsätzliche Haltung der Reichsregierung gegenüber dem österreichischen Problem fest und widerlegt (?) auf Grund der angestellten Ermittlungen Punkt für Punkt die einzelnen österreichischen Beschwerden. Zugleich bringt die Antwort zum Ausdruck, daß nach Ansicht der Reichsregierung das Problem einer internationalen Behandlung nicht zugänglich ist und aus diesem Grunde nicht berücksichtigt werden kann.

Verfassungsreform und Nichtangriffspakt.

Der 26. Januar 1934 wird in der Geschichte der polnischen Republik eine besondere historische Bedeutung haben. Man kann nicht wissen, ob nicht alle Vorbereitungen hinter den Kulissen so getroffen wurden, daß zwei so bedeutsame Ereignisse sich am gleichen Tage vollzogen. Die Paraphierung des Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und Polen und die Annahme der Verfassungsänderung durch eine Zweidrittelmehrheit des Regierungsblocks, die eine einschneidende Bedeutung für unser kommendes politisches Leben haben werden. Bleiben wir zunächst beim Nichtangriffspakt, dessen internationale Auswirkung erst abgewartet werden muß. Zu normalen Zeiten abgeschlossen, würde der deutsch-polnische Nichtangriffspakt ein Friedensinstrument werden, der nicht nur für zehn Jahre, sondern ganz bestimmt für unbeschränkte Dauer die polnisch-deutschen Beziehungen bereinigen und zu einem erträglichen Zusammenleben führen würde. In diesem Augenblick größter außenpolitischer Wirrnisse abgeschlossen, ist er doch nur ein Akt deutscher Verzweiflung, um sich im Osten eine Atempause zu sichern, um im Westen eine größere außenpolitische Aktivität entwickeln zu können, die nicht zuletzt mit der Entscheidung in der Saarfrage und der Abrüstung im Zusammenhang stehen, nachdem Deutschland gezwungen werden soll, nach Genf zurückzukehren. Da der paraphierte deutsch-polnische Nichtangriffspakt sich zugleich auf den Kellogg-Pakt stützt, so muß er über den Völkerbund gehen, weil ja Polen selbst noch Mitglied des Völkerbundes ist. Die Hitlerregierung hat auf ihre früheren politischen Thesen verzichtet, die Vereinigung aller Deutschen in ein Reich und wenigstens für zehn Jahre auf jede Friedensvertragsrevision im Osten. Die vielen großmäuligen Erklärungen der Hitlerführer haben durch den Nichtangriffspakt zu einer entscheidenden Niederlage in der deutschen Außenpolitik geführt.

Wir möchten nicht mißverstanden werden. Wir haben jede Revisionspolitik, die auf Abänderung der Grenzen zielte, abgelehnt, weil sie nur auf gewaltsamem Wege, also nur durch Krieg, zu bewerkstelligen war. Nun hat die Reichsregierung unter Führung Hitlers einen Nichtangriffspakt mit Polen abgeschlossen, der auf zehn Jahre jede „gewaltsame" Abänderung der gegenseitigen Grenzen ablehnt, nachdem im nationalsozialistischen Programm ausdrücklich erklärt worden ist, daß das Dritte Reich alle Deutschen in einem Staat vereinigen wolle. Wie in so vielen anderen Versprechungen, hat auch hier die nationalsozialistische Regierung vor den Tatsachen weichen müssen und Erfüllungspolitik getrieben, wie alle anderen Regierungen vor dem Dritten Reich, nur haben sich die früheren Regierungen hierbei nicht so kompromittiert, wie es jetzt die Machthaber des Dritten Reichs tun. Wie gesagt, wir unterschätzen den Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspakts absolut nicht, nur sehen wir bei der derzeitigen weltpolitischen Gestaltung nichts, was ihn im internationalen Leben zur Geltung bringen würde. Die künftige deutsche Außenpolitik wird nicht in Berlin und Warschau, sondern in Paris—Berlin—London entschieden, und man muß abwarten, wie man dort auf diesen neuen Pakt reagieren wird. Bessern wird dies die deutsche außenpolitische Situation nicht, und auf diese kommt es in der Gesamtgestaltung der Dinge an.

Die Verfassungsreform ist Tatsache geworden. Unter Umständen, die so gar nicht mit der bisherigen Verfassung und ihren Vorschriften ins Einvernehmen zu bringen sind. Nachdem das Regierungslager Jahre und Monate immer neue Thesen aufgestellt hat, ist nun in den letzten Wochen die Reform mit Hochdruck betrieben worden. Während die Opposition noch wartete, daß man ihr diese Thesen im üblichen parlamentarischen Weg überreichen wird, hat sie am Donnerstag das Projekt erhalten und am Freitag nachmittag ist es schon in allen drei Lesungen „angenommen" worden. Von einer Ueberraschung kann schwerlich gesprochen werden, wohl aber von einer zielbewußten Politik des Regierungslagers, sich nicht weiter um die Wünsche der Opposition zu kümmern, sondern jene Voraussetzung zu schaffen, die einer Partei im Staat die **vollkommene Herrschaft des Apparats ausliefert. Dieses**

Ziel war seit dem Maiumsturz bekannt, in ihrem Zeichen sind die Wahlen 1930 durchgeführt worden, die Verfassungsreform soll das Werk vollenden.

Eine Partei tritt in den Vordergrund, wie wir sie bisher in Italien, Deutschland und in einigen anderen Ländern mit Diktatur praktisch wirksam sahen. Die Totalität wird verwirklicht. Schon vor Wochen kreisten Gerüchte, daß bald nach der Verfassungsreform der Sejm nach seinen budgetären Arbeiten aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben werden. Diese neue Verfassung braucht „Volksvertreter“, die diesem System angepaßt sind, und da nach Meinung der heutigen Machthaber in Polen durch die jetzige Sejmmehrheit dieses Ziel noch nicht erreicht ist, so ist es selbstverständlich, daß man durch Neuwahlen auch dieses Werk vollenden wird. Darüber gibt es wohl keine Diskussion mehr, daß der neue Sejm offen auch das Gesicht des heutigen Systems tragen wird. Das, was wir als Volksvertretung zu bezeichnen pflegten, ist durch die Aenderung der bisherigen Verfassung in die Vergangenheit versunken. Betroffen werden alle Parteien, Opposition und solche, die mit dem Regierungslager liebäugeln. Der Kurs ist frei, alle Macht der Sanacja! Wer zweifelt daran, daß dieses Ziel unter den heutigen Verhältnissen nicht erreicht wird. Die Geschichte der polnischen Republik wird korrigiert. Die Anhänger des Systems behaupten, zum Fortschritt der Nation, wir sind gegenteiliger Ansicht!

Demonstrationen nationaler Studenten in Warschau.

Mehrere Fensterscheiben eingeschlagen.

Vorgestern abend kam es in Warschau an verschiedenen Stellen der Stadt zu z. T. recht lebhaften Demonstrationen nationaler Studenten. Auf der Marszalkowskastraße wurden in mehreren Geschäften die Scheiben eingeschlagen. Im Sächsischen Garten überfielen die Studenten mehrere jüdische Parkbesucher, mißhandelten sie und trieben sie aus dem Park. Auf der Krolewskastraße wurde die große Schaufensterscheibe der „Wiadomosci Literackie“ zertrümmert, ebenso wurden auf der Swientokrzyskastraße in mehreren jüdischen Läden die Scheiben eingeschlagen. Die Polizei, die überall gegen die Studenten sofort einschritt, konnte diese Zwischenfälle nicht verhindern, weil sich die Studenten an verschiedenen Stellen ansammelten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Keine deutsche Botschaft in Warschau.

Berlin, 1. Februar. Zu den in der Presse aufgetauchten Gerüchten, die deutsche Gesandtschaft in Warschau solle in eine Botschaft umgewandelt werden, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß eine derartige Absicht bei der Reichsregierung nicht besteht.

Die Militarisierung der faschistischen Miliz

„Ehrentrunk“ der Militärs für die Miliz.

Rom, 1. Februar. Der 11. Jahrestag der Gründung der faschistischen Miliz wurde am Donnerstag feierlichst begangen. Eine besondere Note erhielt die Feier diesmal durch die **enge Verbindung mit den militärischen Streitkräften des Landes.** Sie liegt im Geiste der militärischen Reform, die Mussolini mit der Vereinigung der drei Militärministerien, mit dem neuen Beförderungsgesetz und der stärkeren faschistischen Durchdringung der militärischen Streitkräfte durchführte. Auch eine starke Abordnung der Marine nahm auf Befehl des Duce an den Feiern teil; die Offiziere der militärischen Streitkräfte luden später ihre Kameraden von der Miliz zu einem „Ehrentrunk“ in das Fliegerhaus, wo sich auch Mussolini einfand.

Amerika und das Abrüstungsproblem.

Abrüstungsvorschläge Englands und Italiens — eine „rein europäische Angelegenheit“

Washington, 2. Februar. Die amerikanische Regierung studiert mit großer Aufmerksamkeit die inhaltliche Zusammensetzung der britischen Abrüstungsdenkschrift, die der britische Botschafter dem Außenminister Hull übergeben hat. Eine offizielle Stellungnahme der Regierung wird abgelehnt, und zwar mit der Begründung, daß die von London und Rom ausgehenden Vorschläge mehr denn je erweisen, daß es sich noch immer um ein rein europäisches politisches Problem handle, um die Einigung zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt. Unter keinen Umständen wollen die Vereinigten Staaten sich in diese Dinge mischen, wenn sie auch dringend hoffen, daß die deutsche und die französische Regierung bald zu einem Kompromiß gelangen möchten.

Offenbar als Wirkung der britischen und der italienischen Stellungnahme ist eine gewisse Aenderung in der bisherigen starren ablehnenden Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber einem Ausbau der deutschen Rüstungen zu erkennen. Dem Vertreter des DNB (Deutsches Nachrichtenbüro) wurde von zuständiger Stelle heute erklärt, daß die Vereinigten Staaten selbstverständlich keinerlei Interesse daran hätten, Deutschland länger wehrlos zu halten. Man würde nur eine Situation bedauert haben, die Frankreich zu dem Entschluß gebracht hätte, seine bereits so starken Rüstungen noch weiter zu steigern. Sollte sich also eine Lösung finden lassen, die Deutschlands Wünsche auf angemessenen Ausbau seiner Landesverteidigung erfüllt und gleichzeitig Frankreich veranlaßt, seine Rüstungen nicht zu vergrößern, so würde das in Washington nicht als Aufrüstung Deutschlands aufgefaßt werden.

Die Aufnahme der Abrüstungsdenkschriften

Paris, 1. Februar. In französischen offiziellen Kreisen hat man bis jetzt weder zur englischen, noch zur italienischen Denkschrift sich öffentlich geäußert. Die englische Denkschrift, deren Bedeutung man höher einzuschätzen scheint, als die italienische, ist bereits eingehend geprüft worden. Doch weist man darauf hin, daß der Ministerpräsident erst am Mittwoch das Außenministerium übernommen und deshalbe nicht Zeit gehabt habe, sie selbst durchzusehen.

Der offiziöse „Petit Parisien“ will den englischen Beitrag zur Abrüstungsfrage nicht ohne weiteres ausschalten, da die Verständigung zwischen Paris und London über viele Anregungen durchaus möglich sei. Leider ergäben sich aber, wenn man auf die Einzelheiten eingehe, sehr ernste Meinungsverschiedenheiten. Frankreich fordere eine substanzielle Rüstungsherabsetzung der am stärksten gerüsteten Armeen, nicht aber die Aufrüstung Deutschlands.

London, 1. Februar. Die englische Presse nimmt eingehend Stellung zu den englischen Abrüstungsvorschlägen.

Der sozialistische „Daily Herald“ erinnert seine Leser daran, daß morgen der zweite Jahrestag des Beginns der Abrüstungskonferenz ist. Mit den neuen englischen Vorschlägen ist das Blatt zufrieden. Die Lage werde darin offen so behandelt, wie sie wirklich sei. Es komme jetzt auf das Verhalten Frankreichs an. Beharre es bei der Probezeit, so werde die Abrüstung endgültig scheitern. Da die anderen Mächte offenbar nicht auf das deutsche Niveau abrüsten wollten, müsse man zulassen, daß Deutschland eine Angleichung seines Rüstungsstandes vornehme.

„Times“ bezeichnet schon in der Ueberschrift die Abrüstungsdenkschrift der englischen Regierung als einen kühnen Fortschritt. Er gehe über alles hinaus, was bisher in der Abrüstungsfrage vorgeschlagen worden sei. Das Blatt vertritt sogar den Standpunkt, daß sie trotz ihres Kompromißcharakters entschiedener und dabei genauer sei als die beinahe gleichzeitig veröffentlichte italienische Denkschrift. Was England vorschlägt, meint das Blatt, werde der Forderung Deutschlands nach Gleichheit ebenso gerecht wie Frankreichs Verlangen nach Sicherheit. Besonders hervorgehoben wird von der „Times“, daß die britische Regierung bereit ist, sich mit sofortiger Konsultation mit den anderen Mächten zu verpflichten für den Fall, daß das neue Abkommen einmal verletzt werden sollte. Damit habe man der Forderung Frankreichs und anderer Länder nach Sicherheit entgegenzukommen versucht.

Die konservative „Morning-Post“ spricht von einem letzten Versuch. Der englische Vorschlag sei kühn. England werde damit ein beträchtliches Risiko auferlegt. Vielleicht lohne es sich aber, insbesondere wenn man im Austausch für dieses Opfer für die nächsten 10 Jahre mit einem gesicherten Frieden und der Vermeidung jedes kostspieligen Wettrüstens rechnen könne.

„News Chronicle“ meint: **Was für den Fall einer Verletzung der zu schaffenden Abrüstungskonvention ausgeführt werde, sei etwas verschwommen. Frankreich werde wohl deutlichere Zusicherungen verlangen und die britische Regierung werde sich in dieser Beziehung zu weiteren Zugeständnissen bequemen müssen.**

Eröffnung des rumänischen Parlaments.

Thronrede König Karols.

Bukarest, 1. Februar. Das neugewählte rumänische Parlament wurde am Donnerstag vom König Karol feierlich eröffnet.

In seiner Thronrede gedachte der König zunächst des durch einen Mordanschlag ums Leben gekommenen Ministerpräsidenten **Duca**, den er einen großen Patrioten nannte, und wandte sich dann innenpolitischen Fragen zu, wobei er betonte, daß es in erster Linie notwendig sei, für vollkommene Ordnung und Ruhe im Innern zu sorgen. Denn nur in einer Atmosphäre der Zusammenarbeit aller Bürger könne die Aufgabe des nationalen Aufbaues, zu der insbesondere der Ausgleich des Haushalts gehöre, gelöst werden.

Der König behandelte dann die außenpolitische Lage und erklärte mit Nachdruck, die außenpolitische Linie Rumäniens habe sich in keiner Weise geändert; sie verfolge nach wie vor die **Aufrechterhaltung des Friedens** und beharre auf der **Unverletzlichkeit der rumänischen Grenzen.** Als Mittel dieser Politik bezeichnete der König den Abschluß von Verträgen aus Bündnissen mit allen Staaten ohne Unterschied. König Karol erinnerte im weiteren Verlauf seiner Rede an die Verträge, die Rumänien in der letzten Zeit mit der **Sowjetunion** und der **Türkei** abgeschlossen habe, an die Neuorganisation der Kleinen Entente, an die Besuche des bulgarischen und jugoslawischen Königspaares und schloß seine Ausführungen mit einem **Treuebekenntnis zum Völkerbund.**

Papierböller explodieren in Oesterreich.

Wien, 1. Februar. In Villach, Klagenfurt und Spital sind in der letzten Zeit wieder zahlreiche Papierböller explodiert; 50 Nationalsozialisten wurden daraufhin verhaftet und nach dem Konzentrationslager Wöllersdorf gebracht.

Oranienburg.

Heinrich Mann an Gerhart Seger.

In den nächsten Tagen erscheint im Verlag „Graphia“, Karlsbad, das Buch „Oranienburg“ von Gerhard Seger, in welchem der Verfasser, ehemaliger sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, seine entsetzlichen Erlebnisse in diesem Konzentrationslager und die schauerlichen Zustände in dieser vertausendfachten Schreckenskammer schildert. Heinrich Mann hat zu diesem Buche ein Vorwort geschrieben. Im Nachstehenden bringen wir die tapferen Worte des großen Dichters und unerschrockenen Kämpfers.

Sehr geehrter Herr Gerhart Seger!

Sie sind einem der übelsten Orte der Welt entronnen, ich will Sie vor allem beglückwünschen und Ihnen meine Teilnahme aussprechen an Ihrer heutigen Rettung wie an Ihrem vergangenen Leid.

Sie haben im Konzentrationslager Oranienburg körperlich und seelisch gelitten, und alles wurde Ihnen zugefügt von Wesen mit Menschengesicht, denen Sie nichts Böses getan haben, denen Sie vielmehr, nach Ihrer Gesinnung und Ihren Kräften, ein besseres Leben hatten bereiten wollen. Vielleicht noch trauriger war es, als Sie sogar unter Ihren Leidensgefährten, den Opfern derselben Peiniger, noch Feinden, ja Verrätern begegneten. Das müssen beschämende erdrückende Erfahrungen gewesen sein für jemand, der, wie Sie, ein gewisses Maß von Vertrauen gesetzt hatte in die Gattung Mensch, in die Gesellschaft der Deutschen. Ich fürchte sehr, daß Sie, nach sechs Monaten Oranienburg, anders in die Welt blicken als vorher und daß Ihre Hoffnungen, dieser Gattung, dieser Gesellschaft wäre zu helfen, arg herabgestimmt sind.

Unser aller Hoffnungen haben gelitten, auch wenn wir dem Grauen eines solchen Lagers rechtzeitig ausgewichen sind. Das Jahr 1933 hat jeden von uns um mehr als nur dieses Jahr älter gemacht, es hat auch einen zweiflerischen Sinn schwerer enttäuscht als seine ganze vorige Lehrzeit. Es wäre schon furchtbar genug, wenn in einem Lande, das wir für das unsere hielten, feindliche Orte wie der von Ihnen verlassene bestehen, wenn sie von den Regierungen aufrecht erhalten und von der Nation geduldet werden. Aber das ist noch nicht alles. Auch außerhalb der Konzentrationslager häuft sich im ganzen Lande eine unvorstellbare Masse von Unrecht und Abscheulichkeit, den Ausschweifungen widerlicher Triebe. Ueberall mißbrauchen schlechte Gewalthaber ihre unverdiente Macht, und Unterdrückte beugen sich ihnen angstvoll. Ein ganzes Volk wird in Schrecken gehalten, es wird durch Schrecken entsittlicht und verbraucht. Die Unsittlichkeit derer, die es beherrschen, liegt offen zu Tage: das sind Schwindler, Lügner, Mörder an Leibern und Seelen, es sind stumpfe oder freche Verächter der Menschennatur, auch ihrer eigenen. Indessen ist es schließlich genau so erniedrigend, Unrecht zu dulden, wie Unrecht zu tun. Deutschland duldet es ohne Gegenwehr.

Dies Volk läßt das durchaus Schlechte über sich ergehen ohne einen Versuch des Widerstandes. Es wagt nichts, sondern duckt sich. Andere sagen von ihm ohne Achtung, daß es sich zum Martyrium nicht berufen fühle. Aber allein mit Ergebung ist es nicht getan für ein Volk, das seine Freiheit einmal aufgegeben hat. Immer mit Schrecken und schlechtem Gewissen hat es sich dennoch verleiten lassen, allmählich dieselbe Geisteshaltung anzunehmen, die seine neuen Herren gleich fertig mitgebracht hatten. Die Grausamkeit an Schwächeren haben um sich gegriffen, die Ausnutzung unverantwortlicher Vorteile ist Uebung geworden im Bereich der Einzelnen, nach dem Muster, das der Staat und seine Nutznießer aufstellten. Erpressungen, Denunziationen, die gnadenlosesten und erbärmlichsten Mittel zur Vernichtung von Unbequemen — alles, wovon ehemals das Gesetz und menschliche Scheu noch den innerlich Unanständigen zurückhalten, es ist jetzt freigegeben für den ganzen Umfang der menschlichen Beziehungen, es ist erlaubt und erlernt, ist alltäglich und gilt sogar für ein Kennzeichen der echten Volksgenossen. Entschuldigungen findet jeder Private in dem Zustand der Oeffentlichkeit, und Rechtfertigungen werden geliefert von den Propagandisten des Regimes. Wozu gäbe es den nationalsozialistischen Fanatismus! Eben, damit man die eigene Feigheit und Schwäche beschönigen, dabei aber gei-

Tagesneuigkeiten.

Kurzsturz des Dollars und Pfundes.

Infolge des erheblichen Sinkens des Wertes des Dollars und des Pfundes auf allen europäischen Börsen, das durch die neue Festsetzung des Goldwertes des Dollars durch die amerikanische Regierung verursacht wurde, hat auch die Bank Polski den Kurs für den Dollar auf 5,38 (Banknoten) und 5,40 (Schecks) sowie den Kurs für das englische Pfund auf 27,40 herabgesetzt. Privat notierte der Dollar mit 5,40 bis 5,43 und das Pfund mit 27,65.

Die Radogoszczer Bluttat.

Die blutige Tragödie, die sich in der Nacht zu Donnerstag in Radogoszcz in der Bemstraße 2 abspielte, stellt sich nach der genaueren Untersuchung des Vorfalls wie folgt dar:

Vor einigen Jahren verheiratete sich die Tochter des Hauswächters von der Piramowicza 14 mit dem Eisenbahnheizer Jozef Mierzwiak. Das junge Ehepaar bezog eine Wohnung im Hause Zakontna 51. Da der Ehemann ständig Trinkgelage mit anderen Frauen in Gegenwart seiner Frau veranstaltete, verließ ihn diese vor wenigen Wochen und zog zu dem Skladowa 36 wohnhaften Straßenbahner Stanislaw Grabowski. Beide mieteten dann in der Bemstraße 2 eine Wohnung und gestern ließ die Frau ihre Sachen von einem Speditionsgeschäft nach der genannten Wohnung bringen.

Nachdem Mierzwiak heimkehrte und die Wohnung leer vorfand, begab er sich sofort in die Wohnung in der Bemstraße, wo er seine Frau aufforderte, zu ihm zurückzukehren. Als die Frau sich weigerte, verfiel er in Raserei und zertrümmerte verschiedene Sachen. Plötzlich holte er ein Rasiermesser aus der Tasche und brachte der Frau schwere Schnittwunden am Halse bei. Sie eilte auf die Straße hinaus und brach bald leblos zusammen. Als Grabowski für die Frau Partei ergreifen wollte, wurden auch ihm von Mierzwiak verschiedene Schnittwunden am Halse beigebracht, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Als Mierzwiak sah, was er angerichtet hatte, brachte auch er sich verschiedene Schnittwunden an der Hand bei und zog außerdem noch seinen Revolver aus der Tasche, mit dem er sich in die Schläfe schoß. Die Kugel durchbohrte den Kopf.

Mierzwiak und Grabowski wurden ins Krankenhaus überführt, wo Mierzwiak seinen Verletzungen erlag. Grabowskis Verletzungen haben sich als nicht so schwer erwiesen wie man anfänglich annahm, so daß Hoffnung besteht, ihn am Leben zu erhalten. Die Leiche der Frau Mierzwiak wurde ins Prosektorium gebracht, wo sie einer Sektion unterzogen wurde. (p)

Die Angelegenheit der Berufung in Sachen der Versicherung.

Gemäß dem neuen Versicherungsgesetz entscheidet bekanntlich die Sozialversicherungsanstalt über die Versicherungspflicht, die Veranlagung der Beiträge und die Einteilung der Arbeitsstätten in die einzelne Gefahrenkategorie. Streitigkeiten in dieser Hinsicht sind dem Gesetz nach von speziellen Organen zu entscheiden, deren Schaffung durch ein besonderes Gesetz erfolgen wird. Bis zur Schaffung dieser Berufungsorgane werden Meinungsverschiedenheiten von den Instanzen entschieden, die hierzu bis zum Inkrafttreten des obligatorischen Zusammenlegungsgesetzes befugt waren. (p)

Wichtig für Hausbesitzer.

Gemäß den geltenden Vorschriften müssen Hausbesitzer alle in ihren Häusern vorkommenden Veränderungen der Steuerbehörde melden. Letztens haben die Finanzämter den Hausbesitzern angeordnet, im Laufe von 10 Tagen nach Ablauf jedes Vierteljahres genaue Angaben über Wechsel der Mieter in Wohn-, Handels-, Fabriks- und anderen Lokalen und der damit zusammenhängenden Umstände zu machen. Unter anderem ist über Veränderungen des Mietszinses auf Grund rechtskräftiger Entscheidungen des Schiedsamtes oder durch Vereinbarung zu machen. (p)

Kontrolle des Brotgewichts.

Wie wir erfahren, haben die Behörden letztens festgestellt, daß manche kleinere Bäckereien in Lodz die Vorschriften über das Gewicht des Brotes nicht einhalten. Infolgedessen werden nächstens Kontrollen der Bäckereien vorgenommen werden, um unredliche Bäckereibesitzer zur Verantwortung zu ziehen. (p)

Die Feier des Namenstages des Staatspräsidenten.

Aus Anlaß des Namenstages des Staatpräsidenten Ignacy Moscicki hatte die Stadt bereits vorgestern abend Flaggenschmuck angelegt. Gestern fanden in den Kirchen aller Bekenntnisse religiöse Feiern statt. Am Nachmittag wurden in den Kasernen Vorträge für die Soldaten abgehalten. Die Abendfeier im Saale des Kreditvereins bildete den Abschluß der Würdigung des Staatspräsidenten. Das Ehrenpräsidium der Feier bestand aus dem regierungsparteilichen Abgeordneten Fichna, dem Präses der jüdischen Gemeinde Abg. Münzberg, Sekretär Gebauer vom Kultur- und Wirtschaftsbund und Jaworski vom Gewerkschaftsverbande. Dr. Oksza-Strzelecki schilderte das Leben und die Verdienste des Herrn Präsidenten, worauf verschiedene künstlerische Darbietungen sowie musikalische Vorträge folgten. (p)

Neue Registrierungskarten für Kraftwagen.

Wie uns von der Lodzer Stadtverwaltung mitgeteilt wird, haben die Besitzer von Kraftwagen im Laufe dieses Monats die bisherigen Registrierungskarten gegen neue einzutauschen. Dabei ist die alte Registrierungskarte und die Quittung über die entrichtete Gebühr zugunsten des Wegebaufonds vorzuweisen. (p)

Ein vorgetäuschter Einbruch.

Ein Kaufmann mit seinen Söhnen wegen Versicherungsbetruges auf der Anklagebank.

Am 12. April 1933 wurde der Polizei von dem Manufakturwarenhändler Moses Rawet gemeldet, daß in sein im Hause Petrikauer Straße 18 gelegenes Geschäft eingebrochen und ihm verschiedene Waren im Werte von 17 751 Zloty gestohlen worden seien. Die Nachforschungen der Polizei verliefen jedoch ergebnislos, weshalb die Untersuchung niedergeschlagen wurde. Rawet erhielt bald darauf von der Gegenseitigen Versicherungsgesellschaft „Vesta" in Posen, Abteilung Lodz,

eine Versicherungsprämie von 6584,30 Zl. ausgezahlt.

Im August wurde dann das Untersuchungsamt auf vertraulichem Wege benachrichtigt, daß der Einbruch von Rawet vorgetäuscht worden war, um die Prämie zu erhalten. Die Untersuchung stellte folgendes fest:

Ein Schlama Rosenberg war kurz vor dem angeblichen Einbruch mit dem Lastträger Scheinwald zusammengetroffen, dem er klagte, er könne keine Arbeit finden. Scheinwald riet Rosenberg, sich zu Rawet zu begeben, wo ein Posten frei sei. Rawet, bei dem Rosenberg vorsprach, ließ diesen abends in eine Konditorei in der Zachodniastraße kommen. Dabei vertraute Rawet Rosenberg an, daß ihm eine Versteigerung sämtlicher Warenvorräte bevorstehe, was er durch eine unbemerkte Fortschaffung eines Teils der Ware verhindern möchte.

Dabei müßte in der Mauer eine Oeffnung hergestellt werden,

was Rosenberg übernehmen sollte. Die Ware werde Scheinwald fortschaffen. Rosenberg ging darauf ein, und am 11. April wurde die Ware von Scheinwald fortgeschafft und in dem Speditionsgeschäft „Slonsk" (Zachodniastr. 68) untergebracht.

In Rawets Wohnung wurde darauf eine Haussuchung vorgenommen und ein größerer Betrag in Dollars vorgefunden, der von der Versicherungsprämie herrührte. Ferner konnte festgestellt werden, daß mit Rawet zusammen dessen beide Söhne an dem Betruge beteiligt waren. Es sind dies der 29jährige Mendel und der 24jährige Abram David, die zusammen mit ihrem 61jährigen Vater Moses Rawet verhaftet wurden. Gegen Hinterlegung einer Kaution wurden denn Moses und Abram David Rawet aus der Haft entlassen.

Gestern hatten sich alle drei vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Eine Zivilklage war auch von der Versicherungsgesellschaft „Vesta" eingebracht worden. Als Vertreter derselben beantragte Rechtsanwalt Stückgold die Zuerkennung von 6584,30 Zloty an die Versicherungsgesellschaft. Die Angeklagten wurden von den Rechtsanwälten Forelle und Grünberg verteidigt. Es wurden gestern zahlreiche Zeugen vernommen. Da aber von seiten der Verteidigung noch einige weitere Zeugen genannt wurden, beschloß das Gericht, den Prozeß bis auf Sonnabend zu vertagen. (p)

„Thalia"

Sonnabend, den 3. Februar, um 9 Uhr abends findet im eigenen Lokale (Nawrot 23) ein heiterer Abend mit Tanz und buntem Allerlei statt, wozu alle Mitwirkenden von heute und gestern, Mitglieder und Freunde der „Thalia" herzlich eingeladen werden. Keine Kleidungsvorschriften. Mitzubringen ist recht viel frohe Laune und weniger Geld.

Die Verwaltung.

„Sei klug, Amélie!"

Roman von Margarete von Saß

[51

Aber wie das? Sie sann vor sich hin. Da fragte er plötzlich wieder nach Joachim. Was er jetzt schrieb, ob er sich literarisch betätigte?

Ludmilla erzählte Markow alles, was sie von Joachim wußte. Markow hörte aufmerksam zu und er erfuhr aus ihren Worten, wie zerknirscht sie war über alles, was sie da angerichtet hatte.

Dann fragte sie ihn nach Amélie. Und er erzählte der erstaunten Ludmilla, daß sie in Waldewin weilte, das jetzt ihr gehörte.

„Frau Amélie wirtschaftet dort, wie es einer tüchtigen Gutsfrau zukommt. Den Sommer über hatte sie ihre Geschwister bei sich; die sind nun längst fort und nun ist das Haus leer. Und wie mir Ihre Frau Schwägerin kürzlich schrieb, fühlt sie sich recht einsam. Wie wäre es, wenn Sie nach Waldewin fahren würden, um die Einsamkeit mit ihr zu teilen? Zu zweien ist sie leichter zu ertragen und ich hoffe, daß sich auch bald ein Dritter dazu finden wird."

„Meinen Bruder meinen Sie?"

Er nickte. „Ja, natürlich. Einmal muß doch wieder alles in Ordnung kommen."

„Ach Gott, ja! Aber ich? Graf Markow, daran ist ja nicht zu denken, daß ich zu ihr kann. Sie kann mich ja nicht aufnehmen. Ach Gott, wenn Sie wüßten ..." Sie schloß einen Moment die Augen, holte tief und schwer Atem. „Ich bin ja an dem Unglück der beiden schuld. Das kann ich nie im Leben gutmachen, was ich an Amélie verbrochen habe."

„Nun, nun — alles ist gutzumachen, wenn man nur den ehrlichen Willen dazu hat." Er faßte nach ihrer Hand, hielt sie fest in der seinen und sah in ihre großen, verstörten Augen. „Nicht verzweifeln, gnädige Frau, nicht über Armut, nicht über Schuld. Alles kann gut werden, man muß es nur wollen. Es darf damit nicht so weit kommen, daß man völlig verzweifelt und in seiner Verzweiflung etwas tut, das niemals gutgemacht werden kann."

Ihre Hand zuckte in der seinen. Sie wußte nun, daß er ihre Absicht, den Tod zu suchen, erkannt hatte. Tränen sammelten sich in ihren Augen.

Er war ergriffen. „Wenn es Ihnen recht ist, gnädige Frau, dann gehen wir jetzt."

Sie nickte.

Gleich danach standen sie auf der Straße.

Markow nahm Ludmillas Hand und zog sie in seinen Arm; so führte er sie durch die stille, nächtliche Straße.

„Gnädige Frau, Sie brauchen mir nichts zu sagen, ich weiß alles. Und ich möchte Ihnen helfen und Ihren Geschwistern — machen Sie es mir bitte nicht schwer."

O Gott, das wollte sie gewiß nicht. Es tat ja so gut, daß ein Mensch da war, der helfen wollte, erlösen wollte aus Not und Schuld. Aber um das zu können, mußte er alles wissen. Und zum ersten Male in ihrem Leben öffnete sie einem Menschen ihre Seele schrankenlos.

* * *

„Na, da hört doch alles auf!" Bernburg schüttelte den Kopf, sah Markow ratlos an. „Was machen wir da? Geben Sie mir einen verständigen Rat."

„Sie müssen zu ihm gehen, mit ihm sprechen."

„Das denken Sie sich so einfach. Was soll ich ihm sagen? Lück und ich sind uns persönlich ganz fremd, das erschwert eine Verständigung. Was meinen Sie dazu: Ich telegraphiere an meine Schwägerin, daß sie herkommt?"

„Vielleicht wäre es das Richtigste."

„Ich will es mit meiner Frau besprechen. Gleich jetzt, solange Sie noch hier sind."

Er ging zu Lilly, die ihm riet, gleich selbst zu Joachim zu gehen.

Bernburg überlegte nicht mehr lange und machte sich auf den Weg.

* * *

Den ganzen Tag über war Lilly voll Spannung, was für eine Nachricht Adolf bringen würde.

Am Spätnachmittag kam er heim. Abgehetzt und verärgert. Lüpkes waren fort, auf einer Autotour in den Harz. Wie lange sie wegbleiben wollten, hatte der Diener nicht gewußt.

Bald darauf flog eine Ansichtskarte aus Schierke in die Grunewaldvilla. Frau von Lüpke schrieb, daß sie sich für einige Wochen in Schierke niederlassen wollten, um dann zu Weihnachten heimzukommen.

* * *

Amélie war selbst zur Station gefahren, um Frau von Veltheim zu empfangen, die zu Besuch nach Waldewin kam.

Dann führte sie ihren Gast im ganzen Hause herum.

„Sie glauben nicht, wie ich dies Haus liebe", sagte sie mit einem wehmütigen Lächeln. „So lange ist es her, daß ich hier mit meinen Eltern und Lilly gelebt habe und mir ist doch so, als hätte ich nie aufgehört, zu diesem Hause zu gehören. Daß in ihm einmal andere Menschen gelebt haben, erscheint mir ganz unwahrscheinlich. Sehen Sie dort den weitbauchigen Kachelofen: dort hat meine Großmutter an den Winterabenden gesessen und hat Lilly und mir Märchen erzählt."

Frau von Veltheim sah sie mit einem langen Blick an.

„Schön ist's, wenn alte Erinnerungen zu einem kommen, aber man muß dann nicht allein sein." Sie nahm Amélies Hand und streichelte sie zärtlich. „Alleinsein, mein Kind, ist immer schlimm, erst recht hier, wo für Sie auf Schritt und Tritt lebendig wird, was längst der Rasen deckt. Nein, Sie dürfen nicht länger allein bleiben."

„Ich werde nicht immer allein sein. Im Frühjahr kommt Lilly mit den Kindern."

„Bis dahin ist es lange hin. Und Améliechen, wenn wir auch alle, die wir Sie lieben, bei Ihnen wären, allein fühlten Sie sich doch — weil der, nach dem Sie sich sehnen, fern ist. Seien Sie mal offen zu mir, Kind: ist es nicht so?"

Amélie atmete schwer auf. „Es ist so, aber ich muß es ertragen."

(Fortsetzung folgt.)

Selbstmordversuch wegen Versteigerung.

In der Pabianickastraße 48 spielte sich gestern ein charakteristischer Vorfall ab. Bei dem dort wohnhaften 42 Jahre alten Jozef Stetz war eine Zwangsversteigerung angesetzt. Als der Gerichtsvollzieher erschien, geriet Stetz in eine solche Erregung, daß er ein Rasiermesser ergriff und sich in Gegenwart des Gerichtsvollziehers die Pulsadern an beiden Händen durchschnitt. Die sofort herbeigerufene Rettungsbereitschaft schaffte ihn ins Krankenhaus. Der Gerichtsvollzieher mußte die Versteigerung hinausschieben. . . . (a)

In Sachen der Kordstuhlweber.

In verschiedenen Lodzer Fabriken besteht ein Konflikt, der darauf zurückzuführen ist, daß die Weber die Forderung stellten, es möchte immer nur ein Weber auf einem Kordstuhl beschäftigt werden. Die Berufsverbände, die auf dem Standpunkt stehen, daß die Beschäftigung eines Webers auf zwei Kordstühlen zu schwer sei, ersuchten das Arbeitsinspektorat um die Einberufung einer Konferenz mit den Industriellen zur Besprechung dieser Angelegenheit. Wie wir hierzu erfahren, wird diese Konferenz am Dienstag, dem 6. d. Mts., um 10 Uhr vormittags im Arbeitsinspektorat stattfinden. (p)

Praktikanten müssen versichert werden.

Wie wir erfahren, ist der Sozialversicherungsanstalt in Lodz eine Verfügung des Ministeriums für soziale Fürsorge in Sachen der unentgeltlich arbeitenden Praktikanten zugegangen. Darin heißt es, daß unentgeltlich praktizierende Personen gleichfalls in der Versicherungsanstalt zu versichern sind und der Versicherungsbeitrag von den Arbeitgebern vollauf zu entrichten ist. Die unentgeltlich arbeitenden Praktikanten sind von der Zuzahlung für Arzneien und Hilfsmittel befreit. Die Lodzer Sozialversicherungsanstalt wird daher nächstens eine Registrierung aller in Lodzer Unternehmen unentgeltlich beschäftigten Angestellten durchführen. (p)

Persönliches.

Der Lodzer Kreisstarost Makowski ist gestern vom Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtstätigkeit wieder aufgenommen. (a)

Das Schmuggelgut auf dem Leibe.

Beamte der Grenzpolizei wurden auf die Lodzerin Chana Kuncer aufmerksam, die oft Reisen nach Wielun unternahm. Die Beamten unterzogen sie daher nach einer solchen Fahrt einer Leibesrevision. Es wurden bei ihr unter dem Kleide eine größere Menge Schmuggelgut, wie Sacharin, Feuerzeuge, Rasierklingen usw., gefunden, die einen Wert von 2000 Zloty haben. Die Ware wurde beschlagnahmt und die Frau verhaftet. (a)

Ein 13jähriger Ausreißer.

Die Rzgowskastraße 104 wohnhafte Helene Raböse meldete der Polizei, daß ihr 13jähriger Sohn Anton vor einigen Tagen die Wohnung verlassen habe und noch nicht wieder zurückgekehrt sei. Einen Grund der Flucht kenne sie nicht. Die Polizei sucht nach dem Ausreißer. (p)

Vor einem Betrüger wird gewarnt.

Seit einiger Zeit besucht ein Mann die Hausbesitzer und gibt an, Beamter zu sein, der Formularblocks über die Gebühren für den Arbeitsfonds zum Preise von 2.50 Zloty zu verkaufen hat. Da sich manche Hausbesitzer bereits zum Kauf eines solchen Formularblocks haben bewegen lassen, wird erläutert, daß diese Formularblocks keine offizielle Ausgabe sind, daß sie auch nicht mit den gesetzlich vorgeschriebenen Ausweisen übereinstimmen und daß der Verkäufer des Blocks der Polizei anzuzeigen sei. (p)

Der Storch auf der Straße.

Auf dem Baluter Ringe wurde die Wawelskastraße 5 wohnhafte 28jährige Zofja M. von Geburtswehen befallen. Vom Arzt der Rettungsbereitschaft wurde die Frau nach dem Wöchnerinnenasyl an der Narutowiczstraße gebracht. (p)

Feuer in der Barcinskischen Fabrik.

In der Barcinskischen Fabrik (Tylna 6) sprang in der Reißerei ein Funken aus einem „Wolf" und verursachte einen Brand. Das Feuer wurde im Laufe einer halben Stunde gelöscht. Der Schaden ist nicht groß.

Unter den Rädern eines Kraftwagens.

An der Ecke der Podrzeczna- und Stodolnianastraße geriet gestern die 38jährige Bronislawa Zarecka (Wrzesnienska 12) unter einen vorüberfahrenden Kraftwagen. Es wurde ihr hierbei das rechte Bein gebrochen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft überführte sie ins Krankenhaus. Der Chauffeur Jan Zimny (Kaliska 33) wurde bis zur Aufklärung des Falles in Haft genommen. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; J. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Konkurrenten des Spiritusmonopols.

Im August v. J. entdeckten Geheimagenten in der Wohnung des Piotr Muszynski im Dorfe Chociw bei Widawa eine vorzüglich eingerichtete Branntweinbrennerei. Als die Agenten das Haus betraten, trafen sie daselbst außer Muszynski noch einen Andrzej Malinowski an, der zusammen mit Muszynski die Spiritusbrennerei betrieb. Beide wurden verhaftet und hatten sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Keiner von ihnen war geständig, sondern wälzte die Schuld auf eine andere Person ab. Das Gericht verurteilte Muszynski und Malinowski zu je 2½ Monaten Gefängnis und 500 Zloty Geldstrafe. (p)

2 Jahre Gefängnis für eine Rede.

Am 13. Oktober 1933 bemerkten Agenten der Untersuchungspolizei vor der Spiroschen Fabrik in der Sienkiewiczstraße 113 einen jungen Mann, der an die aus der Arbeit kommenden Arbeiter eine Rede hielt. Als sie den Mann festzunehmen suchten, lief er in der Richtung der Pustastraße davon. Bald wurde er jedoch festgenommen. Er erwies sich als der 22jährige Michal Glücklich aus dem Hause 11. Listopadastraße 60. Glücklich, dessen Vater ein Juweliergeschäft besitzt, wurde gestern vom Bezirksgericht wegen „staatsfeindlicher" Tätigkeit zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. (p)

Hohe Strafen für Straßenraub.

Am 20. November befand sich in den frühen Morgenstunden der Bauer Antoni Kozielski mit seinem Wagen auf dem Wege nach Lodz. Auf der Rzgower Chaussee wurde er plötzlich von drei Männern umzingelt, die ihn in Schach hielten und dann Lebensmittel im Werte von 300 Zloty raubten. Noch auf der Flucht wurden die Räuber, der 40 Jahre alte Walenty Frankowski, der 32 Jahre alte Jozef Krafka und der 25 Jahre alte Antoni Studzinski, festgenommen. Sie wurden gestern vom Lodzer Stadtgericht zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. (a)

Am 30. November v. Js. wechselte die 22 Jahre alte Leokadja Mikulska in der Boryszastraße bei einem Straßenhändler einen Zloty. Als sie sich entfernte, wurde sie von einem Mann, der das Wechseln beobachtet hatte, überfallen. Er entriß ihr 55 Groschen und ergriff die Flucht. Er konnte aber festgenommen werden. Das Gericht verurteilte den 33 Jahre alten Zygmunt Kolubski, der bereits fünfmal wegen Diebstahls vorbestraft ist, zu 4 Jahren Gefängnis. (a)

Aus dem Reiche.

Lask. Landwirt erhängt sich. Im Dorf Miernica Gora, Kreis Lask, verübte der 33 Jahre alte Landwirt Andrzej Jaruga Selbstmord, indem er sich erhängte. Als er in der Scheune gefunden wurde, war er bereits tot. (a)

Kalisch. Ungewöhnliche Flucht eines Diebes. Hier wurden letztens in verschiedenen Häusern Einbrüche und Diebstähle verübt. Die Einbrüche fanden hauptsächlich in Läden statt. Doch nicht nur in Kalisch, sondern auch in Ostrowo und Schildberg (Ostrzeszow) machte ein Einbrecher sich bemerkbar. Endlich konnte die Polizei in Erfahrung bringen, daß es sich in all diesen Fällen um einen Josef Jendrzejewski vel Andrzejewski handle, der sich im Hause Lipowastraße 20 in Kalisch aufhält. Als die Polizei ihn dort festnehmen wollte, sprang er aus dem Fenster auf das Dach eines Nachbarhauses und von dort aus weiter auf andere Gebäude, bis er endlich in ein Haus kam, an eine Tür pochte und um Unterkunft bat, da er von Banditen verfolgt werde. Bald trafen dort auch Polizeiagenten ein, die ihn festnahmen und im Gefängnis unterbrachten. (p)

Posen. Eine 80jährige ermordet. In dem Dorfe Palczyn wurde vor zwei Wochen die 80jährige Witwe Ryszkiewicz, die angeblich eines natürlichen Todes gestorben sein soll, beerdigt. Inzwischen kreisten die Gerüchte, daß Frau R. ermordet worden wäre. Man sah sich deshalb veranlaßt, das Grab wieder zu öffnen. Die aus Schroda erschienene Gerichtskommission stellte bei der Sektion der Leiche fest, daß die Verstorbene erwürgt und außerdem mit dem Hammer einen Schlag auf den Kopf erhalten hatte. Die Untersuchung dieses Falles ist noch im Gange. Man fragt sich, wer ein Interesse an dem Tode der Greisin, die unbegütert gewesen sein soll, haben konnte.

Kattowitz. Der Tod unter Tage. Auf Margrube in Michalkowitz stürzte der 30jährige Bergmann August Nowak von der Schachtleiter in 8 Meter Tiefe hinab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit darauf starb.

— Im Notschacht erstickt. In einem Notschacht bei Siemianowitz wurde der 35jährige August Spyra aus Siemianowitz in einer Tiefe von fünf Metern von einstürzenden Erdmassen verschüttet. Der Verschüttete konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Tote hinterläßt Frau und zwei unversorgte Kinder.

„Sei klug, Amélie!"

Roman von Margarete von Saß

[52

„Sie brauchen es nicht zu ertragen, es ist jetzt genug der Qual. Er wartet nur darauf, daß Sie ihn rufen sollen."

„Ich ihn rufen?" Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe so lange auf ihn gewartet und werde weiter auf ihn warten; aber rufen werde ich ihn nie."

„Und wenn er nicht den Mut hat, zu Ihnen zu kommen? Wenn er sich vor Ihnen schuldig fühlt?"

Aus Amélies Gesicht wich alles Blut. „Sich schuldig fühlt?" wiederholte sie leise. „Ja dann — dann kann er nicht zu mir kommen, nie mehr, das wird er selbst fühlen. Er könnte mir nicht mehr in die Augen sehen und ich ihm nicht. Nein, nein, dann lieber einsam bleiben."

Ihre Stimme bebte. Frau von Veltheim drückte ihren Arm an sich.

„Wir Frauen müssen verzeihen können, Amélie."

„Ich kann ihm verzeihen; aber ich könnte nicht mehr mit ihm leben, weil ich nicht mehr an seine Liebe zu mir glauben könnte."

„Närrchen, was haben diese Dinge mit Ihrer Liebe zu tun?"

Ein Frostschauer schüttelte Amélies Körper.

„Lassen Sie uns ins Haus gehen — Sie frieren", sagte Frau von Veltheim.

Im Wohnzimmer war eine behagliche Wärme. Der alte Wachholz, der Kutscher und Diener in einer Person war, hockte vor dem großen Ofen, als die Damen eintraten.

„Ich lege noch ein paar Buchenscheite nach", sagte er. „Der Wind drückt auf die Fenster und jagt das bißchen Wärme aus der Stube."

Amélie nickte ihm freundlich zu, aber ihr Gesicht war so bleich und verklärt, daß der alte Mann sie fast erschreckt ansah. „Ob er den Damen noch Tee bringen sollte oder ein Gläschen Grog und etwas Gebäck?"

„Ein Gläschen Grog hätte ich wohl gern", sagte Frau von Veltheim.

Der Alte ging und Amélie schob zwei Sessel an den Ofen. Darin ließen sie sich nieder und starrten in das hellflackernde Feuer. Lange saßen sie so, schweigend. Der Alte hatte schon den Grog gebracht und sich wieder entfernt; sie hatten noch immer kein Wort gesprochen.

Endlich begann Frau von Veltheim von dem zu sprechen, was sie beide bewegte. Es war die Mission, mit der Sascha Markow sie betraut hatte und die sie gewissenhaft erfüllen mußte. Zwar war das alles sehr schwer, aber es mußte sein.

Und Amélie hielt still — mit tief gesenktem Kopf hörte sie zu, während es in ihrem Innern tobte. Liebe und Sehnsucht brannten in ihr, schrien nach Erlösung, und mußten doch schweigen vor dem Gefühl ihres verletzten Weibtums.

Bis in die Nacht hinein hatten sie beieinander gesessen. Das Feuer war längst erloschen und die Stube kalt, als sie auseinandergingen.

Alles hatte Amélie erfahren; auch daß Ludmilla gegen sie intrigiert hatte und es jetzt bitter bereute. Ihr wollte sie verzeihen. Sie sollte kommen, sollte eine Heimat bei ihr finden.

„Sie wird auch ihn aufnehmen", dachte Frau von Veltheim, sich behaglich in ihrem Bett ausstreckend, „wir Frauen können viel verzeihen."

* * *

Zwei Tage später kam ein Telegramm von Ludmilla, das ihre Ankunft meldete.

Amélie empfing sie an der Bahn und tat, als wäre nichts geschehen. Auf der Fahrt erzählte sie ihr von Frau von Veltheim; dabei berichtete Amélie, daß die alte Dame eine Gesellschafterin suche.

„Amélie, vergelte Böses mit Gutem und lege ein gutes Wort für mich bei Frau von Veltheim ein, vielleicht engagiert sie mich. Ich muß mich jetzt allein durchs Leben schlagen — mein Vermögen ist verloren und Petrik wird nicht für mich sorgen."

„Oh, du Aermste!" sagte Amélie voll Mitleid.

„Kannst du mir verzeihen, Amélie?" Ganz leise fragte es Ludmilla.

„Ja, Milla."

„Und kann ich hoffen, daß noch einmal alles gut wird?"

Amélie schloß die Augen, ein Zucken lief um ihren Mund, als schmerze sie etwas sehr.

„Nicht daran rühren, bitte, Ludmilla; in mir ist alles so wund und weh."

Herrgott, war das schrecklich! Nun erst fühlte Ludmilla die ganze Schwere ihres abscheulichen Handelns. Sie war verzweifelt. Sie hätte vor Amélie knien mögen und sie anflehen: „Laß alles zwischen Joachim und dir werden, wie es einst war, daß wir alle zur Ruhe kommen. Sieh, ich bin doch gestraft für das, was ich getan. Nun laß es genug sein damit."

* * *

Amélie konnte nicht schlafen; die ganze Nacht hindurch hatte sie mit offenen Augen dagelegen und über das nachgedacht, was Frau von Veltheim ihr gesagt hatte. „Eine Frau, die ihrem Manne nicht verzeihen kann, liebt nur sich, nicht ihn", hatte sie behauptet.

Vielleicht war das wirklich so? Herrgott, sie liebte Achim. Und gerade weil sie ihn so mit ganzer Seele liebte, da konnte sie nicht verzeihen, daß er sie hatte vergessen können.

„Eine egoistische Liebe", hatte Frau von Veltheim verächtlich gesagt. Amélie wiederholte ihre Worte und dachte: So ist es. Tränen lösten sich aus ihren Augen und rollten über ihre Wangen. Ihr Herz schlug unruhig. Draußen heulte der Sturm und rüttelte an den Läden der Fenster.

Amélie setzte sich im Bett auf und lauschte auf die Geräusche der Nacht. Das lenkte sie einige Minuten von ihren schweren Gedanken ab. Plötzlich fiel ihr ein: Morgen reiste Frau von Veltheim ab. Nicht eine volle Woche war sie in Waldewin gewesen. Sie hatte sich nicht überreden lassen, länger zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschäftswelt.

Weiße Woche im „Konsum". Das in unserer Stadt bekannte Warenhaus „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur (Rokicinskastraße 54, Tramwayverbindung Linie 10 und 6) veranstaltet auch in diesem Jahre eine „Weiße Woche". Im Laufe dieser Weißen Woche werden die durch ihre Güte bekannten Waren zu erstaunlich billigen Preisen verkauft. Der Konsum versendet auch Pakete nach Sowjetrußland. Die traditionelle „Weiße Woche" wird von dem großen Kundenkreis des Konsums gewiß freudig begrüßt werden.

Sport.

Heutige Sportveranstaltungen.

Heute finden in Lodz folgende Sportveranstaltungen statt:

Hockey. Auf der Eisbahn des LKS um 10.30 Uhr und um 18 Uhr Hockeyturnier mit Beteiligung der Mannschaften von AZS (Warschau), LKS und Triumph.

Athletik. Um 10 Uhr im Turnsaale des Kraft-Vereins Meisterschaftskämpfe der Ringkämpfer und im Gewichtheben.

Boxen. Im Saale des Populären Theaters um 11.30 Uhr Mannschaftskampf Hakoah — IKP.

Chmielewski und Pilat fahren nach Schweden.

Der schwedische Boxverband hat die polnischen Boxer Chmielewski und Pilat eingeladen, an den großen internationalen Boxveranstaltungen in Stockholm teilzunehmen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Jubiläumsfeier der Zubardzer Fröbelschule. Die Fröbelschule blickt am kommenden Sonntag auf eine 5jährige Tätigkeit zurück. Aus diesem Grunde findet um 3 Uhr nachmittags im Saale des Kirchengesangvereins (Limanowskiego 104) eine Feier statt.

Humor.

Sparsamkeit.

„Aber Minna, nun habe ich Ihnen so oft gesagt, Sie sollen nicht verschwenden und jetzt brennen Sie hier zwei Kerzen statt einer!"

„Nein, gnädige Frau, das ist eine Kerze. Ich habe sie in der Mitte durchgeschnitten!"

Der Grund.

„Warum haben Sie sich von Ihrer Frau scheiden lassen?"

„Weil ich mich leider nicht von meiner Schwiegermutter scheiden lassen konnte."

Das blinde Pferd.

„Das Pferd, das Sie mir verkauft haben, ist ja blind, und Sie haben mir nichts davon gesagt."

„Der Mann, von dem ich es gekauft habe, hat mir auch nichts gesagt, und da hab' ich mir gedacht: vielleicht will er nicht, daß es bekannt wird."



Freitag, den 2. Februar 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)

12.05 Tagesprogramm, 12.10 Wetterberichte, 12.15 Konzert aus der Warschauer Philharmonie, 14 „Am Lodzer Horizont", Feuilleton von Red. Gumkowski, 14.15 Volksmusik, 14.35 Gesangsrezital von Helene Korf, 15.30 Salonorchester, 16 Hörspiele für Kinder, 16.30 Berühmte Künstler, 16.45 Rezitationen, 17 Vortrag, 17.15 Konzert aus der Warschauer Philharmonie, 18 Hörspiel, 18.40 Schallplatten, 19 Lodzer Postkasten, 19.15 Programm für den nächsten Tag, 19.20 Sportberichte, 19.25 Allerlei, 19.45 Aktueller Vortrag, 20 Musikalische Plauderei, 20.15 Sinfoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie, 22.40 Sportberichte, 22.50 Tanzmusik, 23 Wetter- und Polizeiberichte, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)

12.10, 12.30 und 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 21 Hörspiel: „Der ewige Bauer", 23 Nachtkonzert.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)

11.30 Mittagskonzert, 15.15 Kinderfunk, 16 Musik nach Volksweisen, 17.30 Deutsche Tänze in der Kammermusik, 18.25 Hausmusik für Violine und Klavier, 19 Stunde der Nation, 20.10 Bunter Abend, 21.10 Sinfoniekonzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)

12 Mittagskonzert, 13.25 Schallplatten, 14.35 Jugendstunde, 15.05 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Faschingsschwank aus Wien, 20.10 Ausverkauf. Hörfolge, 22.45 Konzer, 24 Nachtkonzert.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12 und 13.10 Mittagskonzert, 15.50 Jugendstunde, 17.05 Schwedische Musik, 19.30 Ralph Benatzky, ein Querschnitt durch die Musik des Komponisten, 23 Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)

11 Schallplatten, 11.05 Salonmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Orchestermusik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 17.05 Kammermusik, 19.05 Schallplatten, 19.35 Xylophonmusik, 20.10 Lustige Chorlieder, 20.40 Orchestermusik, 21.35 Klaviermusik.

Sonnabend, den 3. Februar.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)

12.05 Jazzkonzert, 15.25 Exportberichte, 15.40 Schützen-Briefkasten, 15.55 Fliegerstündchen, 16 Hörspiel für Kinder, 16.40 Französischer Sprachunterricht, 16.55 Gottesdienst aus Wilno, 18 Reportage, 18.20 Kammerkonzert, 19 Programm für den nächsten Tag, 19.05 Allerlei, 19.25 „Iwan Bunin" — literarische Plauderei, 19.40 Sportberichte, 19.47 Abendpresse, 20 Konzert, 21 Radiotechnischer Postkasten, 21.25 Chopin-Konzert, 22 Wunschkonzert, 23 Wetter- und Polizeiberichte, 23.05 Fortsetzung des Wunschkonzerts.

Ausland.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)

12.10 Schulfunk, 14 Schallplatten, 15 Jugendfunk, 16 Nachmittagskonzert, 17.20 Das Wendling-Quartett spielt, 19 Stunde der Nation, 20.10 Militär-Konzert, 23.15 Fest des Vereins „Berliner Presse".

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)

11.30 Mittagskonzert, 16 Eine Fahrt ins Blaue, 20.10 Hörspiel: „Die Föhre", 20.35 Hörspiel: „Fische und Fischer rufen um Hilfe", 21.15 Konzert, 22.45 Niedersachsen tanzt und singt, 23.45 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12 Mittagskonzert, 13.25 Schallplatten, 14.35 Schallplatten, 16 Volkstümliches Konzert, 19 Stunde der Nation, 20.10 Schallplatten-Brettl, 20.30 Thüringer Heimatklänge, 22.25 Nachtmusik, 24 Tanzmusik.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)

12 und 13.10 Mittagskonzert, 16.05 Madolinen-Konzert, 17 Orchester-Konzert, 19 Schallplatten, 20.05 „Frau Suitner." Fünf Akte von Karl Schönherr, 22.05 Abendkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)

11.05 Orchestermusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Operettenmusik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 17.25 Schallplatten, 19.05 Schallplatten, 19.35 Tschechische Schützenmusik, 20.35 Schallplatten (Bunter Abend), 21.25 Klavierkonzert, 22.15 Leichte Musik.

Lodzer Radio-Briefkasten.

Im „Briefkasten" des Lodzer Senders ist vor kurzem eine interessante Neueinführung vorgenommen worden, die darauf beruht, daß die populärsten Radiokünstler vor das Mikrophon geladen werden, wo dann mit ihnen aufschlußreiche Gespräche über ihre künstlerische Tätigkeit und ihr Verhältnis zum Rundfunk und der Hörerschaft geführt werden. Diese Gespräche werden durch musikalische Einlagen belebt.

In der vorigen Woche war es der beliebte Sänger Mieczyslaw Fogg, der im Rahmen dieser Veranstaltung auftrat. Im heutigen „Briefkasten" um 19 Uhr wird die ausgezeichnete Koloratursängerin Aniela Szleminska zu hören sein. Sie wird einige Lieder singen und den Radiohörern von ihrer künstlerischen Laufbahn erzählen. Für die nächsten Wochen sieht der „Briefkasten" Interviews mit dem Dan-Chor, der Geigerin Eugenja Uminska, Tadeusz Bochenski und anderen populären Radiokünstlern vor.

Jubiläumsfeuilleton von Red. Cz. Gumkowski.

Heute vor einem Jahre hielt der Präses des Lodzer Journalistensyndikats Redakteur Cz. Gumkowski im Lodzer Sender den ersten lokalen Vortrag unter dem Titel „Am Lodzer Horizont". Diese Feuilletons wiederholten sich allmonatlich. Heute um 2 Uhr nachmittags wird Cz. Gumkowski im Lodzer Sender wieder über Lodzer Verhältnisse plaudern.

Gewerkschaftliches.

Vorstandssitzung der Reiger- und Scherer-Sektion. Montag, den 5. Februar, findet eine Vorstandssitzung der Reiger- und Scherer-Sektion im Verbandslokale, Petrikauer Straße 109, statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

U. U. K.

Am Sonnabend, dem 3. Februar, findet um 7 Uhr abends eine ordentliche Vorstandssitzung statt.

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(88. Fortsetzung)

... Eberhard und Meredes begannen die Arbeit. Selbstverständlich nicht unter den Namen, die auf ihren Pässen standen. Die Situation war: Daß Bulgarien an der Seite Deutschlands in den Krieg eintreten würde, war den Eingeweihten sicher. Die Diplomaten der Entente, die es wahrscheinlich längst ahnten, die wußten, daß sie ganz umsonst arbeiteten, taten, als sei ihnen das alles durchaus unbekannt. Als befände sich Bulgarien noch immer im Zustand der absoluten Neutralität und könnte vielleicht sogar noch dazu gebracht werden, an die Seite der Entente zu treten. Man versprach dem Sofioter auswärtigen Amt noch immer das halbe Griechenland, ließ durchblicken, daß auch die Wünsche an der serbischen und rumänischen Grenze befriedigt werden könnten und markierte größte Zuversicht. Dabei war natürlich das große Heer der Ententeagenten in lebhaftester Tätigkeit und notierte gewissermaßen jeden Mann, der zu den Waffen gerufen wurde. Im Cafe Wardar befand sich geradezu eine Nachrichtenbörse, und es wurde mit einer Offenheit über Dinge gesprochen, die doch eigentlich geheim bleiben und auf den Fernstehenden verblüffend wirken mußten. Der Eingeweihte wußte freilich, daß es sich um lauter „Luftgeschäfte" handelte. In der Hauptsache wenigstens.

Eberhard und Mercedes hatten Anschluß an diese Kreise gesucht und natürlich auch gefunden: man hoffte wohl von ihnen einiges Interessante zu erfahren. Aber es ging umgekehrt. Die beiden wußten sehr wohl das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und so kam es, daß die Oberste Heeresleitung schon Mitte September erfuhr, daß gegen Ende des Monats die große französisch-englische Herbstoffensive einsetzen sollte. Daß Großes gegen die Türkei geplant war, und daß sich in Bukarest das Zünglein der Wage immer mehr zugunsten der Entente neigte.

Dann kam der Tag, der plötzlich Sofia von den Ententediplomaten und ihrem Schwarm von Agenten leerfegte.

Eberhard und Mercedes blieben, und Eberhard hatte die Genugtuung, daß der gleiche Oberstleutnant, der ihn und Mercedes vernommen hatte, sich zu ihm bemühte und ihn ersuchte, ihm dabei zu helfen, die Reinigung vollständig zu machen. Denn es konnte der bulgarischen Regierung, die bisher in voller Absicht das Treiben der Agenten geduldet hatte, nicht erwünscht sein, nun, nachdem der Krieg erklärt war, und der Aufmarsch an den Grenzen beginnen mußte, Spione im Land zu haben. Eberhard und Mercedes konnten dem Oberstleutnant ein paar Verwegene bezeichnen: sie wurden ohne weiteres über die griechische Grenze abgeschoben, da Eberhard sich das Versprechen hatte geben lassen, daß mit diesen Leuten, die immerhin seine und Mercedes' Kollegen waren, nicht der übliche kurze Prozeß gemacht wurde.

Am 6. November begann der Angriff gegen Serbien von deutsch-österreichischer Seite; am 5. November reichten sich deutsche und bulgarische Truppen die Hände. Zugleich war es den Bulgaren gelungen, die in Saloniki, also im neutralen Griechenland gelandeten Truppen des Generals Serrail am Vordringen zu hindern.

Eberhard erhielt eine Depesche mit dem Wort: „Bukarest".

20. Kapitel.

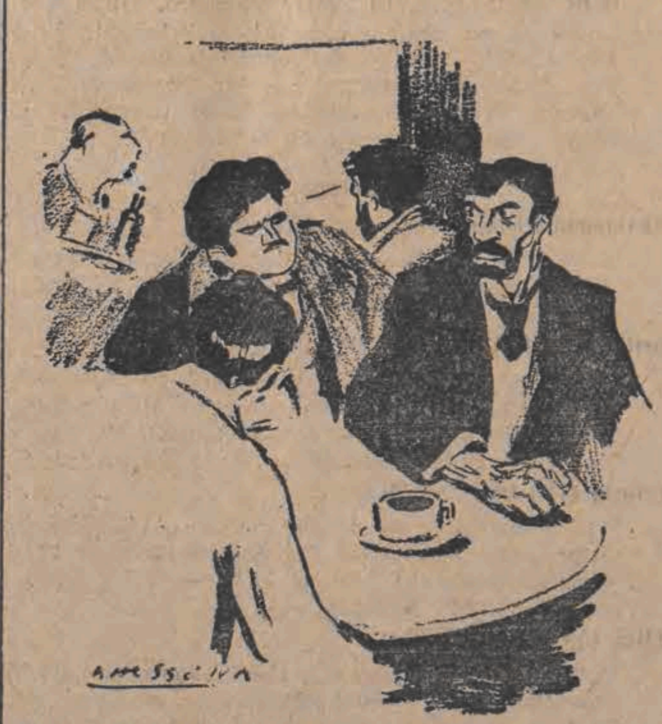
Hatzberg hatte leise gehofft, nunmehr, nachdem der Weg vom Balkan nach Deutschland frei geworden war, einmal wieder, wenn auch nur auf kurze Zeit, in die alte Heimat zurückkehren zu dürfen.

Nun war es anders bestimmt: Bukarest! Daß Mercedes mit ihm gehen würde, war selbstverständlich; der gegenteilige Fall wurde gar nicht in Erwägung gezogen. Aber in Rumänien war der Boden gefährlicher, als er in Bulgarien gewesen war. Die rumänische Regierung, zu Beginn des Weltkrieges von König Carol und Carp noch deutschfreundlich orientiert, hatte, trotz der Siege der Mittelmächte, sich immer mehr auf die Seite der Entente geneigt, und es war mit Sicherheit zu erwarten, daß bei den ersten militärischen Mißerfolgen der Mittelmächte Rumänien den Anschluß an die Entente suchen und finden mußte. Nun, nachdem Bulgarien an die Seite Deutschlands getreten war, noch sicherer. Denn Rumänien konnte sich ausrechnen, daß ein siegreiches Bulgarien ihm den Raub von 1913 und noch einiges dazu wieder abnehmen würde.

Als Eberhard Hatzberg und Mercedes Farere konnten Eberhard und Mercedes nicht nach Rumänien gehen, das von Ententeagenten wimmelte. Auch von solchen, die bisher in Bulgarien gewesen waren und nun statt über die griechische, über die rumänische Grenze gewechselt hatten. Aus Eberhard Hatzberg wurde also auf dem Wege über eine Sofioter Vertrauensstelle der Kaufmann Aleksander Grigorjewitsch Naschtschenko aus Moskau, und aus Mercedes die Sängerin Georgette Ernano aus New-Orleans.

Sie reisten auch nicht gemeinsam über die Grenze. Mercedes wählte den direkten Wneg, nachdem sie sich vorher durch eine Sofioter Agentur ein Engagement an einem Bukarester Vergnügungsetablissement hatte sichern lassen — probeweise; ohne gegenseitige Verpflichtung! — Eberhard dagegen riskierte, da er angeblich aus Odessa kam, den Weg über Konstanta.

Beide kamen vollkommen unangefochten über die Grenze, und als Eberhard das Hotel Paris betrat, war die erste Person, die er im Vestibül traf, Mercedes, die ebenfalls hier abgestiegen, und deren Engagement in dem



Im Cafe Wardar befand sich geradezu eine Nachrichtenbörse.

Vergnügungsetablissement — einer Singspielhalle — nunmehr bereits perfekt geworden war.

Eberhard hatte sich einen besonderen Arbeitsplan für Bukarest zurechtgelegt, einen Plan, der sehr kühn aussah, aber sicher auch von Erfolg begleitet sein mußte.

Diesem Plan gemäß ließ er sich schon am kommenden Tag bei dem französischen Gesandten melden.

Er wurde sofort empfangen, und zwar von dem Gesandten selbst.

„Herr Naschtschenko?"

„Zu dienen, Exzellenz!"

„Was wünschen Sie von mir?"

„Ich möchte Exzellenz für die Herausgabe einer französischen Tageszeitung in Bukarest interessieren. Ich meine für die Herausgabe einer — selbstverständlich durchaus neutralen — Tageszeitung in französischer Sprache. Es ist Exzellenz bekannt, daß in Bukarest ein deutsches Tageblatt erscheint, das sich nicht immer in den Grenzen der Neutralität hält. Da der gebildete Teil der rumänischen Gesellschaft französisch spricht, und da auch, wie ich weiß, seine Sympathien auf französischer Seite sind, würde ein französisches Blatt sofort, vom ersten Tage seines Erscheinens an, mit einer zahlreichen Leserschar rechnen können. Zahlreiche Leserschar verbürgt ein gutes Geschäft, aber auch politischen Einfluß — ich brauche Exzellenz die Vorteile dieses politischen Einflusses, besonders unter den augenblicklichen Umständen, nicht näher auseinanderzusetzen."

„Sie sind Kaufman, Herr Naschtschenko, nicht wahr?"

„Ich bin Kaufmann. Aber ich war lange Jahre im Verlag des „Utro Moskwy" tätig und bin über die Art, eine Zeitung aufzumachen und in Gang zu bringen, hinreichend durch meine Erfahrungen unterrichtet. Ich verspreche mir von den „Nouvelles de Boucarest" für mich einen nicht unbedeutenden finanziellen und für unsere gemeinsame Sache einen wesentlichen moralischen Erfolg".

„Und was wollen Sie von mir, Herr Naschtschenko?"

„Exzellenz, das ist nicht mit zwei Worten zu sagen. Wenn ich sage: zunächst Geld, so klingt das nicht besonders gut. Das leuchtet mir ein. Da jedoch eine Tageszeitung nicht ohne Barmittel gegründet werden kann, und ich wohl über einen größeren Betrag, aber nicht über die ganze notwendige Summe verfüge, so ist es klar, daß ich mich bei Ihnen an den gewissermaßen moralischen Interessenten wende, — und ihn frage: können Sie mir mit Kapital beispringen? Ich glaube, das ist logisch."

„Durchaus, Herr Naschtschenko!"

„Für den Fall also, daß der zweite, der moralische Interessent sich bis zu einem gewissen Grad an der Gründung der Zeitung beteiligt, ist das Zustandekommen des Blattes gesichert. Aber das Blatt braucht nicht Geld allein, sondern auch Nachrichten, Informationen. Ich habe mir den Nachrichtendienst der hiesigen Blätter angesehen, soweit ich das bei meiner mangelhaften Kenntnis der rumänischen Sprache kann. Miserabel, Exzellenz. Nicht frei von Einflüssen der Mittelmächte. Wenn man hier das Material der großen französischen Büros richtig verarbeiten würde, der „Agence Havas", und außerdem Informationen von maßgebender Seite," — Eberhard verbeugte sich sehr höflich vor dem Gesandten — „dann wäre es möglich, die Bevölkerung Rumäniens in einer ganz anderen Weise zu orientieren, als das bisher geschehen ist. Ich glaube, es ist nicht notwendig, daß ich mich in dieser Hinsicht deutlicher ausdrücke!"

Der Gesandte lächelte. „Ich gebe zu, daß der Gedanke etwas für sich hat. Aber ich kann natürlich eine so wichtige Entscheidung nicht treffen, ohne mich vorher mit meiner Regierung ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Sie haben natürlich bereits eine Aufstellung über die Kosten gemacht, die die Gründung verursachen würde. Was würden Sie brauchen?"

„Ich nenne runde Summen, Exzellenz: hunderttausend Lei. Davon würde ich selbst die Hälfte übernehmen können.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Naschtschenko: machen Sie mir einen genauen Plan, den ich dann in seinen wesentlichen Teilen meiner Regierung vorlegen kann. Ueber die Summe, glaube ich, — läßt sich sprechen. Haben Sie schon jemanden für die Redaktion in Aussicht genommen?"

„Nein, Exzellenz. Denn es müßte das jemand sein, der das besondere Vertrauen Euer Exzellenz besitzt. Ich glaube, es ist augenblicklich an französischen Journalisten in Bukarest kein Mangel!"

„Ich bin darüber nicht informiert, aber ich werde unterrichtet sein, wenn die Angelegenheit spruchreif wird. Noch eines: beziehen Sie sich auf die diplomatische Vertretung Ihres Landes, Herr Naschtschenko?"

„N—nein, Exzellenz. Aus bestimmten Gründen. Exzellenz sind Franzose, Exzellenz haben das Glück, einem freien Volk anzugehören und können deshalb vielleicht verstehen, daß ein Russe, der jahrelang in Paris gelebt hat, sich schwer in die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes findet. Ich habe mein Vaterland vor neun Jahren unter Umständen verlassen, die mir nicht das Recht geben, mich auf seine diplomatische Vertretung zu berufen!"

„Ich verstehe, Herr Naschtschenko! — Was könnten Sie mir sonst für Bürgschaften geben?"

„Mein Vermögen, Exzellenz, das ich in dem Unternehmen investieren will, und — den sehnlichen Wunsch, möglichst viel Geld mit einer möglichst guten Sache zu verdienen!"

Dem Gesandten gefiel die Art des Mannes. „Sie sind wenigstens ehrlich," sagte er lachend. „Machen Sie mir also ein Expose, und was ich tun kann, Ihre Idee, die mir gefällt, zu verwirklichen, das wird geschehen!"

Vierzehn Tage später erschienen die „Nouvelles de Boucarest". Es war Eberhard unschwer gelungen, eine Druckerei ausfindig zu machen, die fünfzigtausend Lei Bargeld einsteckte, hunderttausend quittierte und dafür die Verpflichtung übernahm, dafür das neue Tageblatt herauszugeben. Wenigstens so lange, bis das Kapital aufgezehrt war. Die Gesandtschaft hatte außerdem einen Redakteur zur Verfügung gestellt; Hilfspersonal fand sich rasch, das nötige Material wurde auf dem kürzesten Wege beigeschafft, und so war der deutsche Nachrichtenagent Graf Eberhard Hatzberg der Herausgeber eines französischen Blattes, das stramm für die Entente eintrat. Wenigstens wie es den Anschein hatte.

Eberhard arbeitete selbst sehr intensiv an dem neuen Blatte mit. Er hatte sich sämtliche in Rumänien erscheinende Blätter abonniert und studierte sie, mit Hilfe eines kleinen, sehr sprachkundigen Juden aus der Bukowina, äußerst fleißig durch. Und zwar nicht nur die hauptstädtischen, sondern auch die Blätter der Provinzpresse. Und nicht nur den Nachrichtenteil, sondern auch die Annoncen. So war er eingehender als die rumänische Regierung darüber unterrichtet, was an Arbeiten und Wegebauten vergeben wurde, wo man überall Munitionsarbeiter suchte und wie viele, welche Regimenten zu „Uebungen" ihre Reserven einberiefen und was dergleichen Dinge mehr sind. Den Informationsdienst bei der Gesandtschaft besorgte in der ersten Zeit ausschließlich Herr Corneaux, ein lebhafter und journalistisch durchaus nicht ungeschickter Mann, der übrigens vor seinem Herausgeber keine Geheimnisse hatte, besonders nicht, wenn er notwendig Vorschuß haben mußte. Gelegentlich ließ sich auch Herr Naschtschenko in der Gesandtschaft sehen und wurde stets durchaus freundlich aufgenommen. Der Gesandte machte auch ihm gegenüber aus seinem Herzen keine Mördergrube, und so war Eberhard über das Fortschreiten der Verhandlungen mit der rumänischen Regierung besser unterrichtet, als manche „sehr wohlinformierte Pariser Stelle".

(Fortsetzung folgt.)

Seltsame Reichsreform.

Bayern behält Eigenstaatlichkeit.

Berlin, 1. Februar. Einen eigentümlichen Kommentar zur Reichsreform, die durch das Gesetz zum Neubau des Reiches erreicht werden soll, gab der bayrische Staatsminister Esser einem Kreis von Journalisten.

An dem tatsächlichen Verhältnis, wie es sich seit der nationalsozialistischen Machtergreifung in Bayern entwickelt hat, sagte er, hat das gestrige Gesetz kaum etwas geändert. Die Volksvertretungen der Länder existieren ja ohnehin seit dem 14. Oktober nicht mehr und die Unterstellung der Länderregierungen unter die Reichsregierung ist ja bereits durch das Reichsstatthaltergesetz erfolgt. Neu ist lediglich die Unterstellung der Reichsstatthalter unter den Reichsminister des Innern, während sie bisher nur vom Reichskanzler und vom Reichspräsidenten abhängig gewesen sind.

Auf der anderen Seite ist jedoch von wesentlichster Bedeutung die Tatsache, daß die Länder „als solche" erhalten worden sind und daß die Länderregierungen im Amte blieben. Ob und wann dieser Zustand einmal geändert wird, ist nicht abzusehen.

Die Landesregierungen seien Vollzugsorgane des Reiches geworden. Damit ist aber ihre Autorität als abgeleitete Reichsautorität stark erhöht worden und stabilisiert. Infolgedessen wird die bayrische Regierung nunmehr, nachdem sie auf diese Weise sicheren Boden unter den Füßen hat, ihre Aufgaben mit verstärkter Entschlossenheit in Angriff nehmen. Mit besonderer Befriedigung stelle die bayrische Regierung fest, daß das neue Reichsgesetz von territorialen Veränderungen des Reichsgebiets, von einer Gaueinteilung, etwa wie sie von mancher Seite propagiert worden sei, Abstand genommen habe. Die bayrische Regierung habe stets den Standpunkt vertreten, daß Bayern in seiner jetzigen Gestalt ein besonders glücklich gefügter politischer Körper sei, und dieser Standpunkt habe sich durchgesetzt. In diesem Zusammenhang wandte sich der Minister auch gegen gewisse innerdeutsche Autarkiebestrebungen, so z. B. gegen eine Boykottbewegung gegen bayrische Biere (!), die sich zu Gunsten der dortigen Produktion in nord- und mitteldeutschen Landesteilen zeige. Endlich betonte der Minister noch, daß sich in der Rundfunkfrage durch die Auflösung der Sendergruppe Südost der bayrische Standpunkt restlos durchgesetzt hat. Das sei nicht zuletzt auch ein Verdienst der freimütigen Kritik der bayrischen Presse.

Neuer Prozeß gegen 18 Kommunisten.

Berlin, 1. Februar. Vor dem Berliner Sondergericht begann am Donnerstag der Prozeß gegen 18 Kommunisten, die an dem Feberüberfall am 17. Februar 1933 beteiligt waren, bei dem der Scharführer der SS von der Ahe sein Leben lassen mußte. Während die Angeklagten im Maykowski-Prozeß noch nach den alten Strafbestimmungen abgeurteilt werden, werden in diesem Falle bereits die strafverschärfenden Bestimmungen der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 angewendet, d. h. es kann die Todesstrafe ausgesprochen werden. Zur Verhandlung sind 64 Zeugen und 3 Sachverständige geladen. Der Prozeß dürfte etwa 10 bis 12 Tage dauern.

Fünfzig Pfarrer abgesetzt!

Berlin, 1. Februar. Fünfzig Pfarrer, die der evangelischen Opposition angehören, sind abgesetzt worden. Man erwartet die Abberufung weiterer Hunderte von Mitgliedern des oppositionellen Pfarrernotbundes. In den Kirchen, wo sich die Gemaßregelten letzten Sonntag von ihren Anhängern verabschiedeten, haben sich bewegte Szenen abgespielt.

Aus Welt und Leben

Byrd noch immer in Gefahr.

Wellington (Neuseeland), 1. Februar. Die Lage der Teilnehmer an der amerikanischen Südpolarexpedition bleibt nach dem von Admiral Byrd ausgesandten Radiobotschaften außerordentlich unbefriedigend. Die durch die Eisschmelze von dem Expeditionsschiff „Jakob Ruppert" abgeschnittenen Gruppen von 43 und 4 Mann befinden sich immer noch in großer Gefahr. Alle Versuche, sie zu erreichen, sind bisher erfolglos geblieben, da die „Jakob Ruppert" bei den aufbrechenden Eismassen keinen sicheren Anlegeplatz finden und keinen Stützpunkt erreichen konnte, um sich von hier aus mit den Expeditionsteilnehmern in Verbindung zu setzen. Dazu kommt, daß das Expeditionsschiff so schnell wie möglich nach Norden abreisen mußte, da es sonst vor seiner Rückreise zu viel Oel verbraucht hätte, wodurch die gesamte Expedition in Frage gestellt worden wäre.

Tragischer Ausgang einer Hochzeitsnacht

In dem litauischen Dorfe Obereysern, hoch oben im Norden, hart an der russischen Grenze, spielte sich dieser Tage ein tragischer Vorfall ab, der durch einen uralten Brauch verursacht wurde. Der Seemann Michael Laegits feierte seine Hochzeit. Er war viele Jahre vom Ort fortgewesen und seine Angehörigen hielten ihn schon für tot. In dieser Zeit hatte sich Laegits Bruder in dessen Braut verliebt, und es war für ihn die bitterste Stunde, als der Seemann zurückkehrte und das Mädchen für sich verlangte.

Während das Hochzeitsfest im Gange war, vermißte man plötzlich die beiden Brüder. Die Hochzeitsgäste ahnten ein Unheil und machten sich auf die Suche nach ihnen. Als sie in der hellen Mondnacht an die nahe Waldgrenze kamen, hörten sie Wimmern und Jammern. Es war allen klar, daß ein Verbrechen geschehen sein mußte. Nach einigem Suchen traf man auf die beiden Brüder. Der eine, Michael, lag schwer verletzt am Boden und sein Bruder bemühte sich um ihn. Die Leute fuhren sofort auf den Bruder los und wollten ihn lynchen. Doch es stellte sich heraus, daß der Bruder keineswegs einen Racheakt ausgeführt hat, ja, im Gegenteil, er war der Lebensretter des Gehaßten, der sein Liebesglück zerstört hatte. Das Verhör bei der Gendarmerie zeigte einen uralten Aberglauben auf, der in Litauen heute noch geübt wird. Michael, der glückliche Ehemann, schlich sich nur darum vom Hochzeitsfest fort, um in der Hochzeitsnacht einen Fuchs zu erlegen. Es heißt nämlich, wer in dieser Nacht das Blut eines Fuchses fließen sieht, werde nicht nur eine glückliche Ehe, sondern auch viel Geld in seinem Leben haben. Michael traf aber keinen Fuchs. Dafür zeigten sich ihm zwei Bären, die, vom Hunger getrieben, den Jäger angingen. Michale mußte sich wehren und schoß auf einen der Bären. Indessen griff ihn der zweite Bär von hinten an, brachte den Jäger zu Fall und riß ihm Stücke Fleisch aus Armen und Beinen. In dieser Situation kam ihm der Bruder zu Hilfe, der auch in der Absicht, diesen Aberglauben zu erfüllen, sich nach Fuchsblut umsah. Er hätte den Bruder seinem Schicksal überlassen können, um sich wieder seiner Geliebten nähern zu können. Er eilte ihm aber zu Hilfe und befreite ihn von den wütenden Tieren.

Mast einer Funkstation in Flammen.

Der 56 Meter hohe Mast der Admiralitätsfunkstation bei Gremsby in England ist in Brand geraten. Da es unmöglich ist, dem Brand Einhalt zu gebieten, befürchtet man, daß der Turm einstürzen wird.

Sturm an der nordwestdeutschen Küste.

Am Mittwoch abend kamen über dem ganzen nordwestdeutschen Küstengebiet starke östliche Winde auf, die sich in der Nacht zu vollem Sturm entfalteten. Es wurde Windstärke 8 bis 9, in einzelnen Böen sogar 12, also Orkanstärke erreicht. Der Sturm, der bereits wieder abgeflaut ist, war von heftigem Schneetreiben begleitet. In Hamburg sind vielfach Bäume entwurzert, Reklameschilder und Fensterscheiben eingedrückt worden.

Berlin wurde durch ein heftiges Schneetreiben in der Nacht zu Donnerstag zum erstenmal in diesem Jahr in ein tief winterliches Kleid gehüllt. In den Außenbezirken liegt der Schnee bis zu 20 Zentimeter hoch. Bereits in der Nacht wurden Schneepflüge eingesetzt, um einen glatten Verkehrsablauf zu gewährleisten.

Graf Lerchenfeld verhaftet.

Wien, 1. Jannar. Wie das „Neue Wiener Extrablatt" mitteilt, ist der ehemalige deutsche Gesandte in Wien und zuletzt in Brüssel, Graf Lerchenfeld, als er nach Deutschland zurückkehrte, verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht worden. Lerchenfeld war seinerzeit Ministerpräsident in Bayern und hat in dieser Eigenschaft auch den Bräuhausputsch Hitlers vereitelt.

Wieder Titel und Orden in Deutschland.

Berlin, 1. Februar. Reichspräsident von Hindenburg hat auf Grund des Gesetzes über Titel, Orden und Ehrenzeichen die Verleihung von Titeln an Beamte und Angehörige der freien Berufe wieder eingeführt. Für besondere Verdienste um Volk und Staat sollen wieder Titel verliehen werden. Voraussetzung ist allerdings „rückhaltloses Eintreten für den Nationalstaat". Für die Angehörigen der einzelnen freien Berufe und die Beamten sind verschiedene Titel vorgesehen, die sich nach dem Rang abstufen und an die alten preußischen traditionellen Titel anknüpfen. Personen der freien Wissenschaften können Professoren werden, Angehörige der Aerzteschaft Sanitäts- und Geheime Sanitätsräte. Weiter wird es in Zukunft wieder Rechtsräte, Geheime Rechtsräte, Bauräte, Geheime Bauräte usw. geben. Eine Regelung für das Gebiet der Wirtschaft soll demnächst erfolgen. Für die höchsten Beamten kommt der Titel Geheimer Rat in Betracht.

Herriot unzufrieden.

Paris, 1. Februar. An den Gerüchten, die in den letzten Tagen in den Wandelgängen der Kammer umgingen, denen zufolge Herriot die Absicht haben soll, den Vorsitz der radikalsozialen Kammergruppe niederzulegen, scheint etwas Wahres zu sein. Zuerst hatte der sozialistische „Populaire" behauptet, daß diese Absicht eine Geste des Unwillens über die Zusammensetzung der Regierung sei. Neuerdings heißt es in den Wandelgängen, daß gesundheitliche Gründe für Herriot maßgebend seien, daß aber seine Parteifreunde, darunter auch Chautemps, alles tun würden, um ihn von seiner Absicht abzubringen.

Der Vorstand der radikalsozialen Partei hat beschlossen, den in Zusammenhang mit dem Stawisky-Skandal verhafteten Abgeordneten Garat vor einen Disziplinarausschuß der Partei zu stellen.

Amerika gewinnt über 2700 Mill. Dollar

durch die Neufestsetzung des Dollarwertes.

Washington, 1. Februar. (Reuter.) Das amerikanische Schatzamt teilt mit, daß die Goldbestände der Vereinigten Staaten, die durch das neue Währungsgesetz Eigentum der Regierung geworden sind, 4 029 092 988 Dollar betragen. Durch die von Roosevelt durchgeführte Neufestsetzung des Dollarwertes auf 59,06 Cents erhöht sich der Wert dieser Bestände auf ungefähr 6800 Millionen Dollar. Der Unterschied zwischen diesen beiden Summen kommt als Gewinn der Regierung zugute.

Für 60 000 Pfund Schaden im westaustralischen Ausschreitungsgebiet.

London, 1. Februar. Wie das Reuter-Büro aus Kalgoorlie (Westaustralien) meldet, beläuft sich der Schaden, der in dieser Stadt und in Boulder-City während der zweitägigen Ausschreitungen gegen die Ausländer angerichtet wurde, auf 60 000 Pfund Sterling. Die Regierung ist bemüht, den geflüchteten Ausländern Nahrungsmittel zu beschaffen und ihre zerstörten Häuser wieder aufzubauen.

stig und sittlich so hemmungslos verwahrlosen kann, wie nur je durch Fanatismus.

Uebrigens war Fanatismus immer vereinbar mit vollendeter Ungläubigkeit. Auch dieser nationalistische ist gesättigt mit Heuchelei, er ist die Art, wie Menschen ohne innere Art und Verpflichtungen sich daraus eine Waffe machen, daß sie zur gemeinen Menge gehören und aufgehen in der Gemeinheit. Was vorgeht, ist der Versuch einer erniedrigten Nation, sich für erhoben auszugeben, und erwacht will sie scheinen während soeben tiefe Nacht über sie hereingebrochen ist. Den Blicken enthüllt sich ein Taumel der verkommenen Leidenschaften, gleichzeitig aber ertönen Reden über einen „Vernunftstaumel", der überwunden und vorbei sei. Es ist allerdings um die Vernunft geschehen, aber die Unvernunft ist deshalb noch nicht ehrlich. Zergliedernde Erkenntnisse, die man schon längst hätte haben können und auch hatte, werden nicht wirklich rückgängig gemacht, wenn man sie plötzlich für eine heroische Ungebrochenheit erklärt. „Arier", in deren eigenen Lehrbüchern steht, daß es keine gibt, begründen vergebens ihre Ueberhebung über Mitmenschen mit einem ungeglaubten Wort. Zuletzt weiß man durchaus, was man tut und wohin man treibt. In Katastrophen natürlich, und sie müssen so ungeheur sein wie die vorhergegangene Selbstaufgabe.

Wir können nur abwarten, bis der schwere und harte Ordnungsruf, den das Schicksal einer so weit abgewichenen Nation nicht ersparen wird, erfolgt ist und die Besinnung eingesetzt hat. Eine Frage: möchten Sie vorher zurückkehren? Ich meine, zurückkehren unter verbürgter Gefahrlosigkeit, wenn es denkbar wäre, und mit freiem Geleit sozusagen? Ich selbst dann nicht. Das Land, an dem auch ich mit meinem Dasein beteiligt gewesen bin, bedrückt und quält mich schon aus der Ferne genug, seine unmittelbare Gegenwart ertrüge ich nicht, und ich kenne die Verzweiflung mancher, die sie ertragen müssen. Ich will nicht Menschen wiedersehen, die sich dazu verstanden haben, das alles mitzumachen, es auch noch zu verherrlichen, es zu idealisieren. Sich und und anderen täuschen sie eine neue großartige Geisteshaltung vor, aber nur die nackte Gewalt war ihr Anlaß. Nur das armselige Interesse und die schimpfliche Auflösung ihres Gewissens verbergen sich hinter all den Ausreden. Idealisten — die in der Atemnähe von Konzentrationslagern wohnen, sind von jeher geistig Ehrlose gewesen; und die geistige Ehrlosigkeit ist der Anfang jeder anderen. Sie haben Ehren und Pensionen von der Republik empfangen und nehmen dasselbe und noch mehr von dem Regime, das ihre Kameraden martert oder austreibt, sie aber blühen, gedeihen und singen das Lob ihrer Ernährer.

Ich will die Hände der falschen Freunde nie wieder berühren, will an Gestalten, die mich, aber zuerst sich selbst verraten haben, nie mehr auch nur das leerste Wort richten müssen. Ich muß es auch nicht, und Sie, Herr Gerhart Seger, müssen es ebenso wenig. Dies Gute hat die Verbannung, so bitter sie uns sonst schmeckt.

Heinrich Mann.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer 101.



Deutscher Kultur- und Bildungsverein
„Fortschritt"
Nawrot-Straße Nr. 25

Freitag, 10 Uhr vormittags:
Singstunde des Männer-Chores

Freitag, 4 Uhr nachmittags:
Singstunde des gemischten Chores
im Gewerkschaftslokal, Petrikauer 109.

Capitol: Der Bruder des Teufels
Casino: Abenteuer am Lido
Czary: Pat u. Patachon in der Mädchenpension
Grand-Kino: Greszyno
Palace: Erst gestern!



Männergesangverein „Eintracht"
Lodz

Sonnabend, den 3. Februar 1934, findet in unserem Vereinslokale, Senatorska 26, unser

traditioneller

Maskenball

statt, zu dem wir unsere Mitglieder sowie Gönner unseres Vereins höfl. einladen. **3 Orchester. Beginn 10 Uhr abends. Eintritt für Mitglieder 2.—, für Nichtmitglieder 4.— Zloty.** Der Kartenvorverkauf findet ab 25. Januar in der Tuchhandlung von Gustav Nestel, Petrikauer Straße 84, und jeden Donnerstag ab 8 Uhr abends im Vereinslokale statt. Eintrittskarten sind nur gegen Einladungen zu haben.

Der Vorstand.

P. S. Der kritischen Zeit Rechnung tragend, sind die Preise für Speisen und Getränke sehr niedrig gehalten.

M.G.V CONCORDIA LODZ 1870 1930

Männergesangverein „Concordia"
Lodz.

Zu unserem am 3. Februar d. J. im eigenen Vereinsheime, Glowna 17, stattfindenden traditionellen

Maskenball
(Im Reiche der Mitternachtssonne)

laden wir alle Mitglieder und Freunde unseres Vereins höfl. ein.

Die Verwaltung.

Ballmusik: Großes Blasorchester — Leitung J. Chojnacki. Beginn 9 Uhr abends. — Einladungen und Eintrittskarten sind allabendlich von 8 bis 10 Uhr im Vereinslokale zu haben.

Kirchlicher Anzeiger.

Trinitatis-Kirche. Sonntag 9.30 Uhr Beichte, 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl — P. Schedler; 12 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl in polnischer Sprache — P. Kotula; 2.30 Kindergottesdienst; 6 Uhr Gottesdienst — P. Sterlak.
Armenhauskapelle, Narutowicza 60. Sonntag, 10 Uhr Lesegottesdienst.
Bethaus Zubardz, Sierakowskiego 3. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst — P. Wannagat.
Kantorat Baluty, Dworska 2. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst — P. Sterlack.
Zdrowie, Haus Gradski Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst — Kand. der Theol. Ziegler.
Diakonissenanstalt, Polnocna 42. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst — Pastor O. Lipski.

Matthäi-Kirche. Sonntag, 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl — P. Löffler; 2.30 Uhr Kindergottesdienst — P. Löffler; 3.30 Uhr Taufen — P. Bernd; 6 Uhr Abendgottesdienst — P. Otto.
Chojny Sonntag, 2.30 Uhr Kindergottesdienst — P. Berndt. Donnerstag, 7.30 Uhr Bibelstunde, Wierzbowa 17 — P. Berndt.

St. Michaeli-Gemeinde, Bethaus, Zgierska 141. Sonntag, 9.30 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl — P. Schmidt; 11.30 Uhr Kindergottesdienst.

Baptisten-Kirche, Nawrot 27. Sonntag, 10 Uhr Predigtgottesdienst. Thema: „Geheimnis der Gemeinde"; anschließend Abendmahlsfeier. 4 Uhr. „Wo ist der Himmel und was wird dort gemacht?" — Pred. Pohl.
Rzgowska 41a. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. Wenske.
Baluty, Wol. Limanowskiego 60. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. Fester.

Ev.-luth. Gemeinde zu Ruda-Pabianicka. Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl in der Kirche — P. Zander; 3 Uhr Kindergottesdienst.

Ev. Brüdergemeinde, Zeromskiego 56. Sonntag, 10 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Predigt — Pfr. Schiewe.
Pabianice, Sw. Jana 6. Sonntag, 9 Uhr Kindergottesdienst; 2.30 Uhr Predigt — Pred. Hildner.
Konstantynow, Dluga 14. Dienstag, 7.30 Uhr Predigt — Pfr. Schiwe.

„Bethel-Mission", Nawrot 36. Sonntag, 5.15 Uhr Predigtgottesdienst in deutscher Sprache. Sonnabend, 3 Uhr Kinderstunde; 4 Uhr Evangeliumsvortrag für Israeliten.
N. B. Das Lesezimmer ist täglich von 4—9 Uhr abends geöffnet.

Chr. Gemeinschaft innerhalb der ev.-luth. Landeskirche Kopernika 8. Sonntag, 8.45 Uhr Gebetsstunde; 7.30 Uhr Evangelisation für alle.
Suwalska 3, erste Etage. Sonntag, 4.30 Uhr Evangelisation für alle.
Prywatnastr., Matejki 10. Sonntag, 8.45 Gebetsstunde; 10 Uhr Knabenstunde; 3 Uhr Evangelisation für alle
Brzezinska 58 (Hofeingang). Sonntag, 7.30 Uhr Sonnabend, 6 Uhr Bibelstunde; 7.45 Uhr Bibelkursus Vortrag. Sonntag, 7.30 Uhr Bibelkursus Vortrag. Montag, 6 Uhr Bibelstunde; 7.30 Uhr Bibelkursus-Vortrag (Schluß)
Radogoszcz, Ksiendza Brzóski 49a. Sonntag, 8.45 Uhr Gebetsstunde, 10 Uhr Kinderstunde; 5.30 Uhr Evangelisation für alle.
Konstantynow, Großer Ring 18. Sonntag, 9 Uhr Gebetsstunde, 3 Uhr Evangelisation für alle.
Alexandrow, Bratuszewskiego 5. Sonntag, 9 Uhr Gebetsstunde; 3 Uhr Evangelisation für alle; 7.30 Uhr Jugend-Evangelisation.